

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



#JIT23
save the date

Frankfurter Rundschau:
**DJV Hessen verhandelt,
Belegschaft verbittert**

Projekt Hessencam:
**Videojournalist
unter Dauerattacke**

Künstliche Intelligenz:
**Schlauer als es
ChatGPT erlaubt**

DJV-Podcast:
**Worunter es nicht geht
bei solider Recherche**

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen
(Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden)
und des Deutschen Journalisten-
Verbandes e. V., Gewerkschaft der
Journalisten.

34. Jahrgang, September 2023

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

Titelbild:

Andreas Lang

Anzeigen:

Axel Häsler

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-3419124
Telefax: 0611-3419130
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.DJV-HESSEN.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der
Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrück-
lich als Stellungnahme des DJV-Vor-
standes gekennzeichnet sind, stellen
die persönliche Meinung des Verfas-
sers dar. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte kann keine Haftung
übernommen werden. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung
des Herausgebers.

Achtung:

Texte für die nächste „Blickpunkt“-
Ausgabe müssen an maxala@online.de
eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:

Politischer Skandal mitten in Hessen..... 2

Jungjournalistentag:

Vorbereitungen laufen auf Hochtouren 3

Frankfurter Rundschau:

Wie Belegschaft und DJV Hessen für eine angemessene Bezahlung kämpfen 6

Hessencam:

Wie Polizei und Staatsanwaltschaft einem couragierten Medienprojekt zusetzen..... 8

DJV-Podcast „Klartext“:

Wie Investigativjournalist Daniel Drepper seine Scoops landet..... 10

Ortsverband Frankfurt:

Zu Besuch im neuen Verlagsgebäude der FAZ 11

Hessischer Rundfunk:

Am Sonntagabend bleibt bei hr 1 das Mikro aus..... 12

Künstliche Intelligenz:

Wie elegant ChatGPT gefügig gemacht werden kann 13

Serie „An der Basis des DJV Hessen“:

Jörg Steinbach führt in Kassel nicht nur den Ortsverband 15

Fachausschuss Freie:

Online-Workshop zum produktiven Umgang mit Ängsten 17

Kolumne:

Wie Online-Journalisten wirkmächtig über Krisen informieren können 18

Ortsverband Frankfurt:

Woran sich konstruktiver Klimajournalismus orientieren sollte 19

Ortsverband Wiesbaden:

Mahnende Worte von Radiologende Werner Reinke..... 20

Premiere:

Wie Conchita Wurst die erste digitale Mittagspause des DJV aufgelockert hat 21



Alle Wege führen nach Fulda: Wegweiser im Pustertal in Südtirol.
Foto: ala

Im falschen Film

Wegen seiner Recherchen nach einer AfD-Veranstaltung im mittelhessischen Rabenau-Geilshausen geht nun die Justiz gegen den Video-Journalisten Joachim Schaefer vor. Die Staatsanwaltschaft Gießen ermittelt gegen den Leiter des Jugendmedienprojekts „Hessencam“ wegen angeblichen Verstoßes gegen das Kunsturhebergesetz. Die Polizei führe Ermittlungen und wirft dem Kameramann vor, „aus Hüfthöhe“ gefilmt zu haben und nicht als Journalist erkennbar gewesen zu sein, so haben wir es in unseren jüngsten Pressemeldung, nachzulesen in dieser Ausgabe, geschildert.

Da kann man schon ins Staunen kommen. War es jetzt die Hüfthöhe, oder die Tatsache, dass er sich nicht als Journalist zu erkennen gegeben hat? Mit Verlaub, ich dachte erst, ich bin im falschen Film, als ich den Vorgang zur Kenntnis bekommen habe. Deutschland im Jahr 2023? Oder in einer Bananenrepublik, ohne den Bananen nahe treten zu wollen? Wer aus der Hüfte Aufnahmen macht, kann kein Journalist sein? Und schon gar nicht, wenn er sich nicht zu erkennen gibt?



Knud Zilian, Landesvorsitzender
DJV Hessen
(Foto: Wolfgang Kühner)

Aber die Sache wird noch abstruser. Der Vorwurf gegenüber Joachim Schaefer heißt „Verstoß gegen das Kunsturhebergesetz“. Verstöße dagegen sind aber Antragsdelikte. Nun scheint die Polizei mit Kenntnis der Staatsanwaltschaft nach „Zeugen“ zu suchen, die hier mal schnell einen Antrag stellen, damit man der Sache auch wirklich auf den Grund gehen kann.

Mit Verlaub, das ist weder Sache der Polizei noch der Staatsanwaltschaft. Das ist schlicht ein Skandal, mit der sich die Ermittlungsbehörden nicht nur zu Handlangern der AfD machen, sondern sich völlig außerhalb ihrer Befugnisse bewegen.

Das ist auch der Versuch, die Presse einzuschüchtern, sie zu kriminalisieren. Und das in einem Land, das sich rühmt, die Pressefreiheit hochzuhalten! Das ist nicht nur eine Schande für die hessische Polizei und ebenfalls für die Staatsanwaltschaft, sondern ein politischer Skandal. Die zuständigen Minister müssen hier lückenlose Aufklärung leisten, wieso sich die Ermittler so verhalten haben! Und nur ganz nebenbei: Wo steht geschrieben, dass sich ein Journalist auch als solcher zu erkennen geben muss? Absurd, kann man da nur sagen.

Ansonsten sind wir zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen von ver.di dabei, hessische Verlage wieder davon zu überzeugen, dass die Zeiten ohne Tarifvertrag zu Ende sein müssen. Gehaltsverhandlungen nach Gutdünken, das ist komplett aus der Zeit gefallen. Mehr dazu ebenfalls in diesem „Blickpunkt“.

Nach einem schönen Sommer wünsche ich allen erst mal einen wunderschönen Herbst – und viel Vergnügen mit unserem „Blickpunkt“.

Euer Knud Zilian

Presseausweis für 2024 beantragen

Ab sofort können DJV-Mitglieder in der Geschäftsstelle den Presseausweis für das kommende Jahr beantragen. Das Formular dafür findet sich auf der Homepage und der letzten Seite dieses „Blickpunkts“. Die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle bitten darum, diesen vollständig auszufüllen, was es erleichtert, die Mitgliedsdatei auf dem aktuellen Stand zu halten. Für den Fall, dass persönliche und berufliche Daten in den vergangenen zwölf Monaten unverändert geblieben sind, genügen das Antragsformular, der Name und die Unterschrift. Mit dem Versand der Presseausweise wird Mitte Dezember begonnen.

Jedes Mitglied ist bei der Aufnahme in den Verband einem Fachausschuss zugeordnet worden, der seinem beziehungsweise ihrem Tätigkeitsschwerpunkt entspricht. Je nach Berufstätigkeit, Funktion, Status oder Interesse

können bis zu zwei Fachausschüsse ausgewählt werden. Ein Mitglied, das sich für die Aktivitäten eines anderen Fachausschusses interessiert, kann einen weiteren benennen, um zu dessen Aktivitäten eingeladen zu werden und dessen Informationen zu erhalten. Die Geschäftsstelle weist darauf hin, dass ein Wahlrecht aber nur in einem Fachausschuss besteht, und zwar entsprechend der überwiegend ausgeübten beruflichen Tätigkeit oder des Status.

Organisiert sind im DJV Hessen die Fachausschüsse Print (Tageszeitungen, Zeitschriften, Agenturen); Audiovisuelle Medien (Rundfunk, Online- und Bildjournalismus); Betriebs-, Personalratsarbeit und Gleichstellung; Journalismus in Wirtschaft und Verwaltung; Freie und das Netzwerk Junge. ala

Die Zukunft der Medien

Vorbereitungen für Jungjournalistentag des DJV Hessen im November in Frankfurt laufen auf Hochtouren – Keynote von Start-up-Gründerin

Gegensätzlicher könnten sie kaum sein: Daniel Drepper und Ann-Katrin Schmitz. Er ist Leiter der Recherchekooperation NDR, WDR und Süddeutschen Zeitung, die jüngst mit der Berichterstattung über Till Lindemann, Sänger der Band „Rammstein“, für ordentlichen Wellengang in den Medien gesorgt hat. Sie ist Social Media-Expertin und mit 32 Jahren bereits erfolgreiche Unternehmerin. Was die Beiden vereint? Sie sind beim #JIT23 am 25. November als Keynote Speaker in der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW) in Frankfurt vorgesehen. Dort möchten der DJV Hessen und seine Kooperationspartner jungen Menschen Medien-Vielfalt präsentieren und eine Plattform zum Netzwerken bieten.

Den Hessischen Jungjournalistentag stellt der DJV Hessen bereits zum sechsten Mal für interessierte Oberstufenschülerinnen und -schüler, Studenten und Studentinnen sowie Volontärinnen und Volontäre federführend auf die Beine. Unterstützt wird er dabei von seinen Kooperationspartnern Medienanstalt Hessen, Verband Hessischer Zeitungsverleger, den Presseclubs Wiesbaden und Frankfurt, der Hörfunkschule des Evangelischen Medienhauses und der HMKW. Auch, wenn die Partner sehr unterschiedlich sind, vereint doch alle ein Ziel: dem Nachwuchs eine Chance bieten.

In der HMKW an der Solmsstraße in Frankfurt findet der #JIT23 den optimalen Raum und Rahmen. Bereits vor der Corona-Pandemie hat die Hochschule ihre Räumlichkeiten für die vorherigen beiden Jungjournalistentage kostenlos zur Verfügung gestellt. Der DJV Hessen hat dort offene Türen eingemantelt, denn unter anderem wird ein Bachelor-Studiengang Journalismus und Unternehmenskommunikation angeboten. Das hat auch Ann-Katrin Schmitz an der HMKW Köln studiert und noch währenddessen mit Kommilitonin Farina Opoku das Start-up „NovalaLove“ gegründet. Bei diesem „Personal Brand“ geht es um Mode,

Reisen, Lebensstil – oder wie die Zielgruppe des #JIT23 sagt: fashion, travel, lifestyle. Dort gibt es vor allem Produktempfehlungen, aber auch Content. Also, eine Modezeitschrift 2.0.

Nach ihrem Studium hat Ann-Katrin Schmitz von 2017 bis 2019 an der HMKW als Dozentin unterrichtet und 2018 außerdem ihr eigenes Unternehmen „Baby got Business“ gegründet. Die junge Frau bietet darüber crossmedial ihr Wissen und ihre Erfahrungen im Social Media Marketing der vergangenen zehn Jahre an und informiert unter anderem in Podcasts über Trends und Erfolgsgeschichten. Gerade war Gabor Steingart ihr Gast, mit dem sie über sein „Morning Briefing“ sprach und von ihm wissen wollte, wie viel Social Media in Zukunft beim Journalismus eine Rolle spielen wird. Im Oktober veranstaltet sie eine große Konferenz im Curio-Haus in Hamburg, und auf ihrem Instagram-Kanal „Himbeersahnetorte“ gibt sie bekannt, dass sie Anfang September eine GmbH gegründet hat. Dabei ermahnt und ermutigt sie Frauen, sich mehr um ihre Finanzen zu kümmern.

Das „Krebs-Kartell“

Um Finanzen ging es kürzlich auch bei Daniel Drepper. Allerdings ganz anders. Die Recherchekooperation NDR, WDR und SZ, dessen Leiter Drepper ist, hat Berichte über das „Krebs-Kartell“ veröffentlicht. Der freie Journalist



Bei der vorherigen Ausgabe des Jungjournalistentags interviewte Stefan Schröder, Vorsitzender des Presseclubs Wiesbaden, Tagesthemen-Moderator Ingo Zamperoni.

Foto: ala

arbeitet investigativ, recherchiert oft wochen- und monatelang, um Missstände aufzudecken. Eines seiner Schwerpunkt-Themen ist #MeToo. In diesem Bereich vertrauensvolle Kontakte aufzubauen braucht es Jahre, berichtete er auf einer Veranstaltung des DJV im hr (siehe Artikel auf Seite 10).

Im vergangenen Jahr wurde Daniel Drepper vom Netzwerk Recherche zum Ersten Vorsitzenden gewählt. Er ist Chefredakteur von Ippen Investigativ, dem Rechercheteam der Ippen-Mediengruppe (u.a. BuzzFeed News, Frankfurter Rundschau, Münchner Merkur). Zuvor war er Chefredakteur von BuzzFeed News Deutschland und Mitgründer des gemeinnützigen Recherchezentrums Correctiv. Für seine Recherchen wurde er unter anderem mit dem Wächter- und dem Reporterpreis sowie als Chefredakteur des Jahres ausgezeichnet.

Neue Sachverhalte

Mehr Zeit für Recherchen ist für Daniel Drepper auch der Schlüssel zum Erfolg des Journalismus'. „Kein Marketing der Welt kann jemals so einschlagen wie eine Reihe großer, investigativer Recherchen“, schrieb er Anfang des Jahres in einem Artikel für das Bundes-DJV-Magazin „journalist/in“: „Das Aufdecken neuer Sachverhalte, die Suche nach der bestmöglichen Version der Wahrheit. Die kann mal Tage dauern, mal Wochen und mal Monate – aber sie sollte immer länger dauern als die erste Pressekonferenz, die ich zum Thema besuche.“

Die journalistische Arbeit geht für den Investigativ-Journalisten auch im Fall Till Lindemann von „Rammstein“ weiter, so Drepper. Das Einstellen der strafrechtlichen Verfolgung habe nichts damit zu tun: „Diese beiden Dinge muss man unterscheiden.“ Es brauche Journalismus, der gesellschaftlichen Impact hat. Im Podcast „Klartext“ des DJV Hessen spricht er mit Host Christian Arndt über „investigative Kultur“ und Qualitätsanspruch, über Arbeitsbedingungen und darüber, dass es nicht reicht, als Medienhaus in digitale Kanäle zu investieren. Statt „Agenturmeldungen und Diskussionen über Agenturmeldungen“ brauche es mehr eigene Geschichten, die dann in verschiedenen linearen und digitalen Formaten erzählt werden könnten.

Viel Zeit für Recherche

Viel Zeit für die Recherche haben auch Birgit Emnet und Volker Siefert für die Aufdeckung des AWO-Skandals in Wiesbaden und Frankfurt benötigt. Stefan Schröder, Vorsitzender des Presseclubs Wiesbaden, möchte mit den beiden Journalisten beim #JIT23 auf dem Podium über ihre investigative Arbeit sprechen und die Hintergründe beleuchten. „Den aufwendigen Recherchen zur AWO-Affäre, die im September 2019 begannen, ging ein kommunalpolitischer Skandal um Vorteilsnahmen des damaligen Wiesbadener OB sowie Verstrickungen weiterer Kommunalpolitiker in ein System von gegenseitigen Loyalitäten und Vorteilsgewährungen voraus“, erinnert sich Birgit Emnet. Das habe der hessischen Landeshauptstadt die Bezeichnung „Filzbaden“ eingebracht.

Auch hier war die Journalistin des „Wiesbadener Kuriers“ maßgeblich an der Aufklärung beteiligt, die „zur Demission verschiedener Protagonisten“ inklusive dem nicht zur Wiederwahl antretenden OB führte. Für die AWO-Recherchen wurde Emnet mit zwei Kollegen des „Wiesbadener Kuriers“ 2021 mit dem Wächterpreis der deutschen Tagespresse ausgezeichnet, 2022 zusammen mit Volker Siefert als „Journalisten des Jahres“ im Bereich Regionale Reportagen vom Medium Magazin.

Myteriöser Umschlag

Dieselbe Affäre, jedoch mit einem anderen Aufhänger erlebte Volker Siefert vom Hessischen Rundfunk (hr) in Frankfurt. Da brachte ein dicker Briefumschlag auf dem Schreibtisch eines Lokalreporters der Frankfurter Neuen Presse (FNP) im



Volker Siefert

Sommer 2019 den Stein ins Rollen. Daniel Gräber schrieb über fragwürdige Geschäfte und die mögliche Verstrickung des Ehepaars Richters. Volker Siefert: „Die Resonanz auf die Artikel blieb jedoch in der Stadtpolitik und in den anderen Medien gering.“

Erst als der hr über das ungewöhnlich hohe Gehalt plus Dienstwagen der Ehefrau des Frankfurter Oberbürgermeisters Feldmann berichtete, nahm die Sache Fahrt auf. Nur durch die informelle Zusammenarbeit von hr-Reporter Volker Siefert und Daniel Gräber war das möglich gewesen. Damit war der Auftakt zu mehreren Dutzend Berichten über Frankfurter Aspekte der AWO-Affäre auf hessenschau.de, im hr Radio und Fernsehen gemacht. Im Herzen der AWO-Affäre das Ehepaar Jürgen und Hannelore Richter und Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD). Der OB hatte bis zu seiner Wahl



Ann-Katrin Schmitz



Daniel Drepper



Birgit Emnet



Stefan Schröder



Aufmerksame Zuhörer beim jüngsten Jungjournalistentag.

Foto: ala

2012 selbst bei der AWO gearbeitet. Er und das Ehepaar Richter, die die beiden großen AWO-Verbände in Wiesbaden und Frankfurt geleitet haben, kannten sich noch aus Jugendtagen von ihrer gemeinsamen Zeit bei den Falken, einer sozialistischen Jugendorganisation. Im Laufe seiner Recherchen stieß Siefert auf immer weitere Verflechtungen zwischen der AWO und Politikern.

Hunderttausende Klicks in Mediathek

Es geht um ungewöhnlich hohe Gehälter, Beraterhonorare, eine Flut fragwürdiger Minijobs, Luxus-Dienstwagen und ein undurchsichtiges Geflecht an Finanzierun-

gen. Das alles verarbeitete er gemeinsam mit den hr Kollegen Léon Hasse und Leonhard Koppelmann zu dem sechsteiligen Podcast „Die AWO-Affäre: Wie ein Sozialverband zum Kriminalfall wurde“. Bereits nach wenigen Monaten wurde die dramaturgische Umsetzung der hr-Recherchen zur AWO-Affäre in der ARD-Audiothek mehr als 500.000 mal geklickt.

Daran lässt sich erkennen, dass Recherchen über Lokal- und Regionalthemen auch im Digitalen ein Publikum findet, meint Siefert. Viele Menschen wollten hinter die Kulissen schauen und auch wissen, wie so etwas verhindert werden kann. Material für den Podcast boten aktuelle Entwicklungen, der Korruptions-

prozess gegen Feldmann, seine Abwahl, aber auch Auftritte von Hannelore und Jürgen Richter in Gerichtsprozessen, die Gelegenheit für O-Ton-Interviews boten.

Die AWO-Affäre ist strafrechtlich noch nicht aufgearbeitet. Vier Jahre nach der ersten Anzeige, die die Ermittlungen ins Rollen brachten, ist die Anklage gegen die Eheleute Richter und andere ehemalige AWO-Verantwortliche wegen möglicherweise betrügerischer Abrechnungen in den beiden AWO-Flüchtlingsheimen in Frankfurt noch nicht vom Landgericht zugelassen. Bislang gibt es keine Anklage wegen möglicher Untreue bei der Sicherheitsfirma AWO-Protect. „Inzwischen bin ich mir nicht sicher, ob es jemals einen großen AWO-Prozess geben wird. Es kann gut sein, dass sich die juristische Aufarbeitung im Kleinklein von Mini-Jobs und Dokortiteln verlieren wird“, so Volker Siefert. Umso wichtiger sei es, dass Journalistinnen und Journalisten Missstände an der Schnittstelle zwischen Kommunalpolitik und Verbänden aufdecken. „Medien können ein Korrektiv gegen Selbstbereicherung, Vettern- und Günstlingswirtschaft in Sozialverbänden sein. Das haben die beiden AWO-Verbände in Wiesbaden und Frankfurt gezeigt, die sich nach der Affäre personell und inhaltlich neu aufgestellt haben.“

Heike Parakenings-Siefert

Wie es schon von Volos erwartet wird

In der Belegschaft der Frankfurter Rundschau gärt es – DJV Hessen verhandelt über höhere Gehälter

„Zukunft hat eine Stimme. Die mutigen sind in der Frankfurter Rundschau...“ So beginnt die Ausschreibung für Volontäre in der FR. Wenn aber die mutigen nicht nur nach außen, sondern auch nach innen mutig sind, dann sieht das die Geschäftsleitung nicht mehr so positiv. In der Belegschaft der Frankfurter Rundschau gärt es jedenfalls: Unzufriedenheit und Ungleichheit in Sachen Bezahlung; Einstiegsgehalt 3100 Euro brutto. Davon kann man im Rhein-Main-Gebiet nur schwer existieren. Die Mieten

sind hoch und sie steigen weiter, die Lebenshaltungskosten sind enorm gestiegen, die Inflationsrate liegt bei sechs Prozent.

Redakteure und Redakteurinnen haben sich an ver.di und den DJV Hessen gewandt und um Hilfe bei der Auseinandersetzung mit der Geschäftsleitung gebeten. Eine Resolution wurde erarbeitet, die Geschäftsleitung aufgefordert, sich mit den Gewerkschaften an den Verhandlungstisch zu setzen. Unser Ziel: zurück in den Flächen-Tarifvertrag,

aber zumindest einen Haustarifvertrag aushandeln. Ein Ausschuss aus engagierten Beschäftigten schrieb einen offenen Brief (siehe nächsten Beitrag), wie die Redakteure die Situation derzeit in der FR empfinden und kamen dabei auch auf den Punkt.

Mutig sein, innovativen Journalismus machen, Kritik üben wo es die zu üben gilt, un bequem sein, die Gesellschaft aufrütteln – dass dabei zur Sprache kam, dass es innerhalb der FR auch Ungerechtigkeiten, wie unterschied-

liche Gehälter, keine oder mangelnde Transparenz bei der Entlohnung, stattfinden, das empfand dann Geschäftsführer Dr. Max Rempel als Vertrauensbruch und Schaden für die FR. Für mein Dafürhalten nicht nachvollziehbar. Welches Vertrauen gegenüber wem wurde hier gebrochen? Man hat seine Meinung kundgetan. Mutig, wie es schon von Volos verlangt wird.

Immerhin fanden zwei Gesprächsrunden mit Rempel und der eigens gegründeten Tarifkommission aus

Gewerkschaftsmitgliedern und Verhandlungsführerin Anja Willmann für ver.di und mit mir für den DJV Hessen statt. Der Zwischenstand: Tarifvertrag auf keinen Fall, aber mehr Geld für die Beschäftigten. Das ist zweifelsohne ein Erfolg für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Immerhin wächst bei den meisten das Gehalt um 300 Euro, plus Inflationspauschale. Wer hätte das gedacht?

Und doch muss man die Frage stellen, ob das ausreicht, denn über das Gehaltsgefüge gibt es nicht einmal eine verbindliche vertragliche Vereinbarung, sondern nur die einseitige Erklärung des Geschäftsführers. Es ist damit auch nicht Schluss mit Individual-Verhandlungen zwischen Mitarbeiter und Geschäftsleitung. In solchen Verhandlungen schneiden Frauen statistisch schlechter ab als ihre männlichen Kollegen, was aber rein gar nichts mit Qualifikation zu tun hat. Solche Gebaren erinnern eher an Zeiten von Feudalherrschaft als ans 21. Jahrhundert.

Warum man solche Angst vor einem Tarifvertrag hat, hat Max Rempel auch erläutert. Man be-

fürchtet einen Domino-Effekt. Belegschaften anderer Blätter könnten dann ebenfalls auf die Idee kommen, aufzubegehren. Lieber Dr. Rempel: Diese Idee ist in der Tat schon bei vielen Redakteurinnen und Redakteuren aufgekeimt. In ganz Hessen. Und anstatt einen Flächenbrand zu provozieren, wäre es gut, wieder an den Verhandlungstisch zurückzukehren und mit den Gewerkschaften über moderne Tarifkonzepte zu sprechen.

Wie es nun in der Rundschau weiter gehen wird, liegt in den Händen der Beschäftigten. Wir Gewerkschaften stehen bereit. Bei der FR, aber auch anderswo, nämlich überall da, wo sich Verlage aus dem Tarifvertrag herausgezogen haben. Eines ist wichtig: Je höher der Organisationsgrad, also, je mehr Gewerkschaftsmitglieder mitziehen, desto größer die Chance, etwas zu bewe-

gen. Also spricht eure Kolleginnen und Kollegen an, überzeugt

sie von einer Mitgliedschaft im DJV!
Knud Zilian



Lichtblick: Der DJV Hessen ist mit der Geschäftsführung der Frankfurter Rundschau immerhin im Gespräch über eine bessere Bezahlung der Redakteurinnen und Redakteure.

Foto: Andreas Lang

„Um den Preis der Selbstaussbeutung“

Mit diesem Offenen Brief hat der Aktivausschuss der Frankfurter Rundschau die Geschäftsleitung Mitte August zur Rückkehr in den Tarifvertrag aufgefordert.

Sehr geehrter Herr Dr. Max Rempel, sehr geehrter Herr Dr. Dirk Ippen, sehr geehrter Herr Daniel Schöningh,

die Zukunft der Frankfurter Rundschau ist gefährdet. Wir kämpfen um unsere Zeitung. Wir, das ist eine große Mehrheit der Mitarbeitenden einer überregionalen Tageszeitung mit großer publizistischer Tradition, die Ihnen zum großen Teil gehört. Das haben wir im Frühjahr in einer Petition, die drei Viertel der Belegschaft unterzeichnet haben, schon deutlich gemacht. In unseren derzeitigen Tarifverhandlungen

setzen wir uns für eine Verbesserung unserer Situation und damit der Situation der Frankfurter Rundschau ein. Wir fordern die Rückkehr in den Tarifvertrag. Diese Verhandlungen entscheiden unserer Ansicht nach auch über die Zukunft der Frankfurter Rundschau. Für Journalist:innen, Medienhäuser und Verlegerinnen und Verleger sind Glaubwürdigkeit und das Vertrauen der Leserschaft die wichtigste Währung. Als linksliberale Zeitung stehen wir in unseren Artikeln für Gerechtigkeit ein. Wir berichten über Lohnungleichheiten, Arbeitskämpfe, Geschlechtergerechtigkeit und soziale Politik und stehen dabei auf der Seite derer, für die die Gesellschaft häufig nur die Rolle der Verliererinnen und Verlierer übrig hat. Doch zugleich herrscht bei der Bezahlung

der Redaktionsmitglieder enorme Ungerechtigkeit. Viele Kolleg:innen verdienen so wenig, dass die Lebenshaltungskosten im Rhein-Main-Gebiet für sie nicht mehr zu stemmen sind. Volontär:innen bekommen für ihre Arbeit teilweise nicht einmal den Mindestlohn. Und selbst Kolleg:innen mit besseren Verträgen haben seit Jahren enorme Reallohnverluste. Gleichzeitig ist die Zahl der Mitarbeitenden kontinuierlich gesunken. Mit großem Bedauern haben wir in den letzten Monaten und Jahren vielversprechende Talente und altgediente Redakteur:innen die Rundschau verlassen sehen, weil sie die Arbeitsbedingungen nicht mehr ertragen konnten. Offene Stellen werden oft nicht nachbesetzt, die Arbeitsbelastung für die verbliebenen Beschäftigten steigt immer weiter an.

Dass wir unseren eigenen Ansprüchen, den Ansprüchen der Leser:innen und den Ansprüchen, die unsere Rolle in einer demokratischen Öffentlichkeit mit sich bringt, heute noch gerecht werden, ist nur um den Preis der Selbstaubeutung der Beschäftigten möglich.

Wie sollen wir glaubwürdig über die Gerechtigkeitskämpfe in unserer Gesellschaft berichten, ohne die Ungerechtigkeiten im eigenen Haus zu adressieren? Wie sollen wir unserer Rolle als links-liberale Stimme im öffentlichen Diskurs in Zukunft gerecht werden, wenn wichtige Investitionen in den journalistischen Nachwuchs, in gerechte Löhne und in die digitale Transformation bei der FR verschleppt werden? Wir freuen uns darüber, dass es Ihnen gelungen ist, die FR profitabel zu machen. Bitte vergessen Sie nicht, wer diesen Profit erwirtschaftet: wir, die Belegschaft. Die

Marke FR sind in erster Linie ihre Journalistinnen und Journalisten.

Die Frankfurter Rundschau ist Teil der Ippen-Verlagsgruppe aus München. Der Ippen-Konzern rühmt sich für sein großes Netzwerk an Redaktionen und Verlagen und nutzt Synergien zwischen den einzelnen Betrieben, vornehmlich um Personal einzusparen. Statt die Vielfalt in der Presselandschaft zu erhalten, wird sie schleichend abgebaut, Inhalte werden vervielfältigt und dadurch journalistische Perspektiven und Meinungen zentralisiert, die digitale Zukunft unserer Qualitätsprodukte verspielt. Redaktionen werden gegeneinander ausgespielt, es soll ein permanenter Konkurrenzkampf um finanzielle Mittel und personelle Ressourcen herrschen.

Die Lohnniveaus sind auch zwischen den verschiedenen Ippen-Redaktionen intransparent und von großer Ungleich-

heit geprägt. Im Zuge der Tarifverhandlungen bei der FR erklären wir uns solidarisch mit allen anderen Ippen-Beschäftigten und auch mit den Beschäftigten unserer Druckerei in Mörfelden-Walldorf, die 2024 abgewickelt werden soll. 160 Kolleg:innen mit einem Durchschnittsalter von 58 Jahren stehen dort vor der Arbeitslosigkeit.

Der Verlauf der Verhandlungen, die wir mit Ihnen, Herr Dr. Rempel, aktuell führen, wird zeigen, welche Rolle die Ippen-Verlagsgruppe den Menschen in diesem Konzern, qualitativ hochwertiger Recherche und dem Journalismus mit Haltung in der heutigen Zeit noch zubilligt. Wir hoffen sehr, dass Sie sich der Verantwortung bewusst sind, die Sie als Arbeitgeber für Ihre Beschäftigten und als Verleger für die Leserschaft der Frankfurter Rundschau, die Zukunft der Zeitung sowie für die demokratische Gesellschaft haben.

Den Bock zum Gärtner gemacht

Landesvorsitzender Knud Zilian übt scharfe Kritik an Ermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen Videojournalist Joachim Schaefer

Die Versuche, den Video-Journalisten Joachim Schaefer aus Wetzlar unter Druck zu setzen, reißen nicht ab. Der Initiator des Jugendmedienprojekts „Hessencam“ muss sich seit Ende August auf eine weitere juristische Auseinandersetzung vorbereiten. Die Staatsanwaltschaft Gießen wirft dem Videojournalisten vor, bei der Dokumentation einer AfD-Kundgebung gegen das Kunsturhebergesetz verstoßen zu haben. Der DJV Hessen steht ihm zur Seite und wertet das Verhalten von Justiz und Polizei als „eklatanten Angriff auf die Pressefreiheit“.

Konkret soll Schaefer nicht eindeutig als Journalist erkennbar gewesen sein, als er den Wahlkampf-Auftakt der AfD-Kreisverbände Vogelsberg und Gießen gefilmt hatte. Die Kamera sei nur auf Hüfthöhe gehalten worden sein, den aufgenommenen Personen sei nicht hinlänglich

bewusst geworden, dass sie gefilmt würden. Der Vorwurf kontrastiert mindestens in Teilen mit dem Material: Einige AfD-Sympathisanten hatten Schaefer unverhohlen bedroht, bedrängt und aufgefordert, die Aufnahmen zu stoppen oder aus größerer Entfernung vorzunehmen.

„Keine Handlangerdienste“

„Die Vorwürfe gegen Joachim Schaefer sind nicht haltbar“, erklärt Knud Zilian, DJV-Landesvorsitzender und studierter Jurist. Im Vi-



Interview in der Vinothek: Joachim Schaefer (rechts) und Mika Beuster.
Foto: Karsten Socher

deomaterial werde deutlich erkennbar, dass Schaefer, der in der Szene der Rechtsextremen und Verschwörungsideologen für seine Reportagen bekannt ist, von vielen Teilnehmern erkannt wird. „Er stellt den Teilneh-

mern der AfD-Veranstaltung journalistische Fragen. Hintergrund war, das radikale Verhalten von AfD-Anhängern zu dokumentieren und zu entlarven.“

Zilian warnt davor, dass sich Ermittlungsbehörden „zum

Handlanger der AfD machen“. Das Verhalten der Polizei erwecke den Eindruck, dass Journalistinnen und Journalisten eingeschüchtert werden sollten. „Das ist nicht hinnehmbar. Das muss Konsequenzen haben“, fordert Zilian Innenminister Peter Beuth und Justizminister Poseck zur Intervention auf. Diesen Eindruck hat Schaefer bei Recherchen in der Vergangenheit wiederholt gewonnen. Auf die Frage des stellvertretenden Bundesvorsitzenden und Vorsitzenden des DJV-Bezirksverbands Lahn-Dill, Mika Beuster, im jüngsten Youtube-Video des DJV Hessen, ob er sich bei seinen Dokumentationen auf der Straße von Polizeikräften ausreichend geschützt fühle, gab der Dokumentarist eine ambivalente Antwort. Manche kämen ihrer Pflicht nach, die Pressefreiheit zu schützen. Andere unterstellten ihm indirekt provozierendes Verhalten. „Wir haben selbst Kameras, Sie müssen das nicht filmen“, bekommt er von manchen Beamten zu hören, die nicht unterscheiden können oder wollen zwischen Journalisten und Voyeuren. „Die Öffentlichkeit hat ein großes Interesse daran, wie sich Anhänger einer Partei geben“, erinnert Zilian. „Das zu dokumentieren ist Aufgabe von Journalismus. Es wäre Aufgabe der Polizei, diese Arbeit zu schützen, nicht sie zu behindern“. Vor dem Hintergrund des Grund- und Menschenrechts der Pressefreiheit müssten Polizei und Staatsanwaltschaft sorgfältig abwägen. Eine sofortige Beendigung der Ermittlungen gegen Schaefer wäre die logische Folge. „Nur so lässt sich weiterer Schaden abwenden, da das pressefeindliche Verhalten schon jetzt geeignet ist, im Vorfeld der Landtagswahl Anfang Oktober als demokra-



Wehrhaft: Mit dem Projekt Hessencam zeigt Joachim Schaefer rechtspopulistischen Aktivisten die Stacheln. Foto: ala

tiegefährdend bezeichnet zu werden.“ Aus Berlin springt dem Landesvorsitzenden die Justiziarin des DJV-Bundesverbandes, Hanna Möllers, zur Seite. Beamte hätten aktiv nach Zeugen gesucht, obwohl es sich um ein sogenanntes Antragsdelikt handele. Einem solchen gehen Strafverfolgungsbehörden grundsätzlich nur auf Antrag eines Geschädigten nach – im Gegensatz zu einem Offizialdelikt, bei dem die Staatsanwaltschaft von Amts wegen aktiv wird. Die AfD sei nach Kontaktaufnahme der Polizei nun aktiv auf der Suche nach Zeugen. „Dadurch lässt die Polizei den Eindruck entstehen, dass sie im vorauseilenden Gehorsam einer radikalen und extremen Partei handelt“, erklärt Möllers.

Angepöbelt und schikaniert

Auf dem rund 90 Sekunden langen Videoclip von Joachim Schaefer ist zu sehen und zu hören, wie er von Gert Morgenthaler, AfD-Bürgermeisterkandidat für Ulrichstein im Vogelsberg, angeschrien und bedrängt wird, die Kamera auszuschalten. Ein weiterer Besucher bekennt sich offen zum Nationalsozialismus,

ehe er von einem Begleiter aus dem Bild geführt wird. Ein dritter stellt im Dialog mit Schaefer einen Vergleich mit dem KZ-Arzt Josef Mengele an, der im Kontext in einen sichtbaren Zusammenhang gebracht werden kann mit der Präsenz des Bundestagsabgeordneten Felix Döring (SPD). Dieser hatte an einer Gegen demonstration teilgenommen, zu der sich in Rabenau bei Gießen rund 100 Protestierende versammelt hatten. Zur AfD-Kundgebung waren rund 40 Sympathisanten nach Mittelhessen gekommen. Den Vorfall hat Döring mittlerweile bei der Polizei angezeigt – die es in seinem Fall vorgezogen hatte, sich zurückzuhalten und nicht proaktiv zu ermitteln.

Er sei immer wieder lautstark angegangen und beleidigt worden, berichtete Schaefer der „Hessenschau“. Wiederholt habe man ihn bei Interviews gestört und ihn wegzuschicken versucht. Solche Schikanen und aufgeheizte Stimmungen ist der Pastoralreferent indes gewöhnt. Mehr noch: Der Bürgerjournalist ist in der Vergangenheit auch schon zu Boden gestoßen worden, hat Morddrohungen aus der rechten Szene er-

halten. Der krassste Exzess: Seine Familie hat bereits einen Brandanschlag aufs Haus miterleben müssen.

Und dennoch gibt er mit seinem Jugendmedienprojekt „Hessencam“ nicht klein bei. Diese Form der Demokratieförderung mit der Kamera, getragen von einer katholischen Kirchengemeinde in Wetzlar, will Teenagern die Möglichkeit geben, sich filmisch auszudrücken. Ein knappes Dutzend Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren bekommt Equipment gestellt, mit dem sie ihre Region aus ihrer Perspektive und mit ihrer Erwartungshaltung wahrnehmen können. Der Projektleiter geht mit gutem Beispiel voran – allen Repressalien und allen Strafandrohungen zum Trotz. „Ja, es gibt Beamte, die Veranstalter klar machen: Hier ist Presse, deren Freiheit schützen wir“, hat er im Youtube-Gespräch mit Mika Beuster seine Erfahrungen zusammengefasst. „Aber oft muss auch ich umgekehrt den Beamten verdeutlichen: Hier ist Presse, lasst diese ungehindert ihre Arbeit machen.“

Andreas Lang

Das ganze Gespräch von Mika Beuster mit Joachim Schaefer findet sich unter <https://youtu.be/zkopEkPWgk>

... allein es fehlen die Mittel

Analyse: Warum es für Medienschaffende so viel schwerer ist, gesellschaftlichen Impact zu realisieren als ihn einzufordern

Ach was, um ein Medium attraktiv zu machen, sprich: Leser zum Abschluss eines Abos zu bewegen, Hörer am Radio zu halten, User hinter die Paywall zu bewegen, braucht es Journalismus, der gesellschaftlichen Impact hat. Behauptet Daniel Drepper, seit 2022 Leiter des Rechercheverbunds NDR, WDR und Süddeutsche Zeitung, im „Journalist“. Bekräftigt hat er diese Erkenntnis im jüngsten Klartext-Podcast des „DJV Hessen“ im Talk mit Christian Arndt. Und hat recht damit. Auch eine banale Erkenntnis bleibt eine kluge Erkenntnis. Nicht weil sie aus einem berufenen Mund formuliert wird, in seinem Fall vom Vorsitzenden von Netzwerk Recherche und einem maßgeblichen Enthüller der Eskapaden von Rammstein-Sänger Till Lindemann. Sondern, weil in den Verlagshäusern und Sendern immer spitzer kalkuliert wird, dass solche investigativen Recherchen ihren Preis haben. Sie kosten Zeit und Geld, zwei Ressourcen, die immer rarer gesät sind in den Redaktionen. Drepper ist mit seinem Team in der privilegierten Situation, sich Zeit nehmen zu können, Netzwerke aufzubauen, Hintergrundgespräche zu führen.

Mitunter, so erzählt er im Podcast, kann die Ernte dieser Investitionen erst nach Jahren eingefahren werden. Gute Geschichten funktionieren nicht von jetzt auf gleich, Whistleblower lassen sich nicht vom Call-Center in die Redaktion durchstellen, der Gehalt eines Scoops reift, bis er druckreif ist. Einen Ruf aufbauen, Vertrauen ausstrahlen, das braucht Zeit und einen langen Atem. Aber dann kommt der Return of Investment, in Dreppers Fall etwa mit den Enthüllungen über das bizarre Verhalten des Rammstein-Lead-

sängers backstage oder die Vermarktung überteuerter Medikamente durch ein „Krebskartell“. Betroffenheit und Aufmerksamkeit sind dann groß, Bezahlprozesse und Einschaltquoten garantiert. Wobei zur Wahrheit im Fall Till Lindemann mittlerweile auch gehört, dass die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen den Sänger mangels Zeugen und justiziabler Belege Ende August eingestellt hat. Aber nicht alles, was strafrechtlich nicht verfolgt wird, ist deshalb automatisch journalistisch indiskutabel.

Der Traum eines Lokaljournalisten

Aber bis dahin ist es eben ein steiniger Weg, erst recht in den Niederungen des Lokaljournalismus. Da reicht es eben nicht, über Wochen oder gar Monate auf eine seitenfüllende Story hinzuarbeiten. Da sind Tag für Tag zig Seiten zu füllen. Abgestellte Recharteams für investigative Arbeitsteilung sind da paradiesische Zustände. Funktioniert das wenigstens im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der doch mit regelmäßigen Beitragszahlungen kalkulieren kann? Schön wär's, wird nicht nur im Talk der beiden Experten deutlich, sondern auch in der Diskussion im größeren Kreis in der hr-Zentrale am Frankfurter Dornbusch, zu der „DJV and friends im Hessischen Rundfunk“ Ende Juli geladen hatten.

Zeit und Geld für investigative Recherchen reichen vorne und hinten nicht mehr aus, machte der Landesvorsitzen-



Daniel Drepper (zweiter von links) zu Gast bei „DJV and friends im Hessischen Rundfunk“. Foto: Jan Eggers

de und frühere hr-Personalratsvorsitzende Knud Zilian in seinem Eingangsstatement deutlich. „An der Ecke darf der hr nicht sparen, sonst kann er sich ganz verabschieden.“ Der stellvertretende Bundesvorsitzende Mika Beuster, der zugleich Mitglied im hessischen Landesvorstand ist, formulierte es grundsätzlicher und staatstragender: „Medien sind nicht Teil des Systems, aber sie sind systemrelevant. Die Freiheit wird nicht nur mit Waffen verteidigt.“

Nicht auf dem Schirm gehabt

Ein Beispiel, an dem deutlich geworden ist, dass dem hr – der keinem der bekannten Rechercheverbände angedockt ist – die Ressourcen und die Verwurzelung gefehlt haben, um seiner Alleinstellung in der Berichterstattung gerecht zu werden, ist die bundesweit Razzia bei den Reichsbürgern im Dezember 2022. Frankfurt stand deshalb besonders im Fokus, weil dort mit Heinrich XIII. Prinz Reuß ein bekanntes, weil blaublütiges Mitglied dieser Gruppierung medienwirksam abgeführt worden ist. Unabhängig von ermittlungstaktischen Rücksichtnahmen, solches Wissen bis zum Vollzug zurückzuhalten: Dass es diese schillernde Figur gibt und was sie in der Region treibt, fällt in die ureigene Domäne laufender hr-Berichterstattung. Zweites Beispiel: die Enttarnung des früheren Bundeswehroffiziers Franco A. aus Offenbach, der als angeblicher syrischer

Ferner liefern

„Es gibt große Anstalten und kleine Anstalten in der ARD. Es gibt diejenigen, die sich mit Zeitungen zu Rechercheverbänden zusammenschließen. Und dann gibt es noch den hr.“ Knud Zilian

Flüchtling über Monate ein Doppelleben geführt hatte und im Sommer 2002 wegen Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat, unerlaubten Waffenbesitzes und Betrugs vom Oberlandesgericht Frankfurt zu fünfjährig Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Seine Revision gegen das Urteil hat der Bundesgerichtshof als offensichtlich unbegründet zurückgewiesen, wie er Ende August mitteilte.

Dass sie solche Akteure nicht auf dem Schirm haben, ärgert die Kolleginnen etwa bei hr-INFO selbstverständlich. Allen Scoops eines Polizeireporters Frank Angermund oder eines Islamismus-Experten wie Volker Siefert zum Trotz. Wie sollen sie es auch, wenn Investitionen in Sendezeiten gestrichen, senderübergreifende Kompetenzzentren gebildet und Info-Wellen zusammengeschaltet werden? Wenn sich ein Flaggschiff wie „Der Tag“ Verbraucherthemen widmet, die sexy sind, anstatt politischen Analysen, die erhellend sind?

Investigative Kultur pflegen

„Investigative Kultur“ nennt Daniel Drepper das, was er mit seinen Rechercheteams pflegen kann: Absicherung der festangestellten Rechercheure, Resilienz gegen Widerstände, reflektierter Umgang mit Erwartungshaltungen und Bedürfniskategorien, gesundes Misstrauen gegen Google Analytics und

andere Website-Tracker, Rückhalt der Redaktionsleitungen. Das erzeugt nationalen Impact, im Regionalen muss man solche Tiefgänge mit der Lupe suchen. Ein Anfang wäre leicht gemacht, indem man mit Menschen ins Gespräch kommt, ihre Sorgen aufnimmt, ihren Hinweisen nachgeht. Die Straßenumfrage ist ergiebiger als der Versuch, Agenturmeldungen aus dem Bundestag oder dem Landtag krampfhaft zu regionalisieren. Nein, nicht jeder Passant ist eine sprudelnde Quelle, aber vielleicht jeder zehnte. Wenn man sich denn die Zeit nehmen kann, so viele zu befragen – und nicht aus Zeitdruck eine Kollegin als Kundin inszeniert und sie zur Preisbereinigungsaktion des Discounters „Penny“ interviewt.

All diese Zwänge wurden deutlich in der anregenden Lagerfeuer-Diskussion mit Daniel Drepper. Es musste mal wieder gesagt werden, dass investigative Recherche die Königsdisziplin ist, dass sich beileibe nicht jede Redaktion diesen Luxus leisten kann, weil ihr die Zeit und die Expertise fehlen. Daran erinnerte eine Kollegin, die bei der FaS arbeitet – eine Wochenzeitung, von der wiederum mancher Lokaljournalist annimmt, dass sie aus dem recht Vollen schöpfen kann, während er Tag für Tag seine Aufmacher planen muss. Für den hehre Vorgaben wie Portfolio-, Channel-Management und Zielgruppendifferenzierung zu oft an den Löchern scheitert, die er auf der

Seite noch füllen muss. „Wir sind so weit runtergespart, dass wir nur noch den Mangel verwalten. Präsenz in der Fläche können wir uns nicht leisten“, berichtete ein Journalist aus dem redaktionellen Alltag. „Dabei wäre regionale Recherche wichtiger denn je“, hält Drepper wacker dagegen.

Weil die Runde nicht mit diesem ernüchternden Fazit schließen wollte, erinnerte sie auch an Leuchttürme wie funk für die Zuschauer und User des öffentlich-rechtlichen Rundfunks von morgen. Eines ÖRR, der seinem staatsvertraglichen Auftrag gerecht wird; in dem Regionalstudios ausreichend besetzt sind, um an den Schnittstellen präsent zu sein; in dem Freelancer ausreichend abgesichert sind, um Recherchethemen nicht nur aufzugreifen, sondern zu Ende führen zu können. Mit anderen Worten: Einen ÖRR, für den die Programmierer nicht um Zeit und Geld kämpfen müssen und von dem die Programmkonsumenten überraschend gut informiert werden.

Andreas Lang

Der Klartext-Podcast des DJV Hessen mit Daniel Drepper findet sich hier: <https://www.podcast.de/episode/611413803/folge-5-daniel-drepper-ueber-investigative-kultur-vertrauen-und-qualitaet-in-oeffentlich-rechtlichen-medien>

Den Taunus im Blick

Mitglieder des Ortsverbands Frankfurt besuchen neuen FAZ-Tower –

Mit-Herausgeber Knop sinniert über Bezahlmodelle für Podcasts

Auf Einladung des Frankfurter Presseclubs (FPC) waren Anfang August auch Mitglieder des DJV-Landesverbands Hessen zu Gast in der neuen Zentrale der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ). Mehrere Dutzend Besucher haben an der Führung und an der spannenden Frageunde danach teilgenommen. Mit FAZ-Herausgeber Carsten Knop absolvierten sie das muntere Treppensteigen souverän.

Ende 2022 hatte die FAZ ihren langjährigen Standort in der Frankfurter Hellerhofstraße verlassen, um den 60 Meter hohen Turm im Europaviertel zu beziehen. Der imposante Turm mit dem cha-

rakteristischen „F“ in Frakturschrift wurde von einem Berliner Architekturbüro konzipiert und bietet auf 18 Stockwerken rund 1.000 Mitarbeitern auf etwa 30.000 Quadratmetern Platz. Allerdings: In der Corona-Pandemie hat sich das Arbeitsmodell „Homeoffice“ für viele Firmen, auch die FAZ, bewährt. Auch nach der Pandemie dürfen deren Mitarbeiter zweimal in der Woche von daheim arbeiten. Die Folge: Viele unbesetzte Arbeitsplätze. „Das Gebäude wurde vor der Pandemie geplant, und daher haben wir heute viele freie Kapazitäten“, räumte Knop ein. Um dieser Entwicklung zu begegnen, hat die FAZ sich schon vor geraumer Zeit entschieden, das oberste Stockwerk des

Turms komplett zu vermieten. In der Hellerhofstraße entstehen nach dem Abriss der alten Gebäude Hunderte Mietwohnungen und ein neuer Büroturm, der ebenfalls vermietet werden soll. An dieser Entwicklung ist die FAZ per Gemeinschaftsunternehmen zur Hälfte beteiligt.

Attraktive Arbeitsplätze

Der neue Tower macht was her. Die Aussicht vom 15. Stockwerk hat die Besucher regelrecht begeistert, insbesondere der Blick auf die Taunus-Berge im Nordwesten. Der neue FAZ-Standort befindet sich direkt neben dem Europagarten, was zu Pausen an der frischen Luft einlädt.

Die nächste S-Bahn-Haltestelle ist nur zehn Minuten Fußweg entfernt, eine U-Bahn-Haltestelle in der Nähe ist geplant. Auf zwei Etagen konnten die Besucher die Redaktionen sowie die Studios für die Erstellung von FAZ-Podcasts besichtigen. Laut Knop ergänzt das gewachsene Podcast-Angebot der FAZ die klassische Zeitung optimal, weil der Verlag damit digital affine Menschen erreichen könne. Es stelle sich jedoch die Frage, wie künftig mit Podcasts, die noch kostenlos sind, Geld zu verdienen sei, fügte er an.

Auch mit Blick auf das Aussterben der klassischen Zeitung bleibt der Verlag gefordert, seinem Anspruch an Qualitätsjournalismus gerecht zu bleiben. Zwar zählt er noch rund 120.000 Kunden im Abo und im Einzelverkauf der gedruckten Tageszeitung. Doch irgendwann werde diese Zielgruppe wegbrechen und damit eine entscheidende Umsatzquelle, nämlich die Anzeigen im Blatt, gab Knop zu

bedenken. Obwohl die digitalen Angebote des Hauses wie das E-Paper oder das Einstiegsabo F+ den Rückgang der Zeitungsabos in den letzten Jahren ein Stück weit hätten kompensieren können, stehe der Verlag vor dem Problem, dass digitale Anzeigen nur einen Bruchteil von denen im Print kosten, so Knop, der auch die digitale Strategie der Redaktion entwickelt.

Einfache Lösungen gibt es wahrlich nicht. Das gilt nicht nur für die FAZ, sondern für alle deutsche Verlagshäuser. Knop ist sich jedoch sicher: Wenn Verlag und Redaktion die nachkommende, digital affine Generation

mit ihren Inhalten im Internet überzeugen könne, werde die FAZ im digitalen Format viel stärker gelesen werden als die Zeitung in ihren besten gedruckten Zeiten.

Jan F. Wagner



Gläsern: FAZ-Herausgeber Carsten Knop begrüßt die Gäste im neuen Verlagsgebäude.
Foto: Rainer Ruffer

Baden-Baden hat den Blues

Seit Anfang September wird das Sonntagabendprogramm von hr1 vom SWR übernommen – Zilian warnt vor Dammbbruch

Sie wollen doch nur spielen. Nur Musik und auch nur am Sonntagabend. Das versichert Programmdirektorin Gabriele Holzner in ihrer Begründung, warum in hr1 seit Anfang September stundenweise das Programm von SWR1 zu hören ist. DJV-Landesvorsitzender Knud Zilian warnt vor einem Dammbbruch.

Holzners formelle Begründung für den punktuellen Anschluss ans Radioprogramm aus Baden-Baden hört sich wie eine elegant verpackte Trotzreaktion an: „Wir werden als ARD immer wieder aufgerufen, mehr miteinander zu kooperieren.“ Mit anderen Worten: Erst drängt ihr uns zu Synergien; und wenn sie dann über den Äther gehen, begehrt ihr auf. Konkret läuft am Sonntagabend ab 21 Uhr der „Musik Klub Soul“ von SWR1, in dem Klassiker von Aretha Franklin



Aushängeschild von hr1: Moderator Thomas Koschwitz, dessen Morningshow weiter vom Frankfurter Dornbusch kommt – zumindest bis zu seinem freiwilligen Ausscheiden im Dezember.
Foto: hr/Sebastian Reimold

über Ray Charles bis zu Amy Winehouse und Celeste laufen. Zum Wochenausklang liefen außerhalb der Primetime ohnedies keine regionalen Beiträge, beschwichtigt

Holzner. Sollten Eintracht Frankfurt oder Darmstadt 98 spielen, werde darüber in den gewohnten Live-Schaltten berichtet, will es sich die Vize-Intendantin mit den

Fußballfans schon mal nicht verscherzen. Geografisch muss sich die SWR-Moderatorin mit der hessischen Landkarte vertraut machen; zumindest liest sie die Verkehrshinweise aus dem ausgeweiteten Verbreitungsgebiet vor.

„Wenn das regionale Kompetenz ist“

Nichts gegen die neue Musikfarbe. Aber mit dem Zusammenschalten zweier Wellen setzt sich die Konzentration im Radioprogramm fort. Die Info-Wellen fließen spätabends bereits zusammen und werden vom federführenden NDR aus Hamburg bespielt. Nun also der Präzedenzfall in der Unterhaltung. Dem sogleich ein zweiter folgte – den die wenigsten Hörer mitbekommen dürften: „SWR1 Die Nacht“ ist mit hr1 und Bremen eins konvergiert,

mit einem Effekt, der an den meisten Hörern vorbeirauschen dürfte.

„Wenn das die regionale Kompetenz ist, die die Verantwortlichen des hr und anderer Landesrundfunkanstalten seit neuestem propagieren, dann kann man nur den Kopf schütteln“, übt Landesvorsitzender Knud Zilian jedenfalls deutliche Kritik an dem verbrämten Sparprogramm. Da die Sendung komplett aus Baden-Baden komme und nicht mehr aus

dem Funkhaus am Dornbusch, kann er keine wirkliche Zusammenarbeit erkennen.

„Dabei sind es gerade die erfolgreichen Hörfunk-Programme, mit denen der Hessische Rundfunk noch immer ein Großteil seiner Nutzerinnen und Nutzer erreicht“, gibt er zu bedenken. Ausgerechnet am linearen Radio werde im Zug der angekündigten „Audiostrategie“ nun weiter kräftig gespart und „das regionale Zepter dem SWR überge-

ben“. Wasser auf die Mühlen der Systemkritiker die die rund 60 Hörfunkwellen der ARD bundesweit eindampfen wollen. „Aber diese stehen für föderale Vielfalt und ein breites Informations-, Kultur- und Unterhaltungsprogramm“, erinnert Zilian.

In jedem Fall sei diese Kooperation eine „Mogelpackung“. Es sei zwar geplant, „dass auch ein paar Mal hr genannt“ und hessische Themen in den Nachrichten erwähnt werden sollen. Das Resultat sei aber

definitiv keine gemeinsame Sendung, sondern ein Fake. „Es ist eine Sendung des SWR. Die Kolleginnen und Kollegen des hr haben keinen Anteil daran“, bemängelt der langjährige hr-Hörfunkjournalist. Geschweige denn, dass in diesem Zeitfenster Moderationsaufträge an Freie vergeben werden können. „Ist das der Beginn der Abwicklung des hr als eigenständige Rundfunkanstalt?“, orakelt Zilian.

Andreas Lang

Cleverer als ChatGPT

Mit welchen kleinen Hacks KI überlistet werden kann – Schritt für Schritt vorgehen und die Macht des Zufalls nutzen

Besser prompten: Damit ChatGPT genau das tut, was wir wollen, hilft es zum Beispiel, der Maschine eine Rolle zu geben, die sie spielen soll. Ich habe mir fürs Prompten ein kleines Merkmal aufgeschrieben ROMANE: R für Rolle, O für Objective (das oberste Ziel, das unser Prompt im Blick hat), M für Meta-Anweisungen (wie soll die KI vorgehen), A für Anwendungsbeispiele, N für nützliche Details, E für den Empfänger des Textes. Wie man das im Einzelnen nutzt, wie es zu erklären ist, und was uns das über die KI verrät, findet sich in meinem Blog unter janegggers.tech.

Ich habe beobachtet, dass viele ChatGPT-Nutzer über Kleinigkeiten stolpern. Mit diesen fünf kleinen Hacks können die häufigsten Hindernisse übersprungen werden.

1. Gehe Schritt für Schritt vor, zerlege eine große Aufgabe in viele kleine. Die ChatGPT-KI ist ein unglaublich mächtiges Werkzeug. Das führt dazu, dass wir sie manchmal überschätzen, zu viel Wissen über das voraussetzen, was wir von ihr wollen. Mach die Aufgaben kleiner, und nähere dich deinem Ziel Schritt für Schritt.

Sagen wir: Du willst suchmaschinenoptimierte Überschriften-Vorschläge zu einem Text. Natürlich kannst du ChatGPT einfach sagen: „Du bist Suchmaschinenoptimierer. Schreibe mir zehn Überschriften.“ Besser ist es, sich dem Ergebnis Schritt für Schritt zu nähern: „Du bist Suchmaschinenoptimierer. Sage mir, mit welchen Suchworten Nutzer vermutlich bei Google nach diesem Text suchen würden.“ Und dann, wenn ChatGPT häufige Suchworte gesammelt hat: „Schreibe auf dieser Basis zehn Überschriften-Vorschläge.“

2. Zeig der Maschine, was du willst, gib ihr Beispiele. Die KI hinter ChatGPT, das „Sprachmodell“, ist erstaunlich gut darin, aus wenigen Beispielen zu generalisieren. Nehmen wir an, ChatGPT soll für dich Überschriften rund um Suchworte schreiben, wie oben beschrieben. Zeig der Maschine, wie du

TextHacks

TextHacks – in diesem kleinen Newsletter veröffentlicht Anne-Kathrin Gerstlauer wöchentlich gute Tipps zum guten Schreiben – und auch zum Umgang mit ChatGPT. Weil sie mitbekommen hat, dass ich für die ARD-ZDF-Medienakademie viele Seminare zu ChatGPT und KI-Tools gebe, hat sie mich nach meinen Hacks gefragt.

arbeitet: „Inhalt - Das Fußballstadion in Frankfurt muss in den nächsten Jahren vermutlich instand gesetzt werden, weil der Putz bröckelt. Suchwörter - Frankfurt, Eintracht. Überschrift - Frankfurt: Eintracht-Stadion gehört dringend renoviert!“ (Ja, das Beispiel ist völlig frei erfunden.)

3. Neues Thema, neuer Chat. Statt mit ChatGPT in einem Rutsch alles zu bereden, was man möchte, solltest du für jedes neue Thema, jede neue Aufgabe mit einem Klick auf das „New Chat“-Feld oben rechts anfangen.

Die Erklärung für diesen einfachen Hack ist ein wenig länger, aber es ist wichtig, die Grenzen von ChatGPT zu verstehen und einen kleinen Trick der KI zu durchschauen, mit dem sie uns vorspielt, dass sie mit uns chattet. ChatGPT ist keine künstliche Persönlichkeit, sondern eine Maschine, die aus vielen, vielen Textbeispielen eins gelernt hat: wie man einen Text weiter schreibt. Und genau das tut sie: Sie erzeugt einen Text, der zu dem passt, was da schon steht. Damit sie uns vorspiegeln kann, dass wir mit ihr chatten, schaut sie sich einfach den bisherigen Dialog an – also alles, was schon im Chatverlauf steht, unsere Fragen genau wie die bisherigen Antworten – und generiert einen Text, der dazu passt.

Über diesen Text im aktiven Chat hinaus hat sie sich nichts gemerkt. Sie hat kein Gedächtnis und lernt auch nichts aus unseren Fragen. Das heißt aber im Umkehrschluss:

Sobald wir einen neuen Chat anfangen, fangen wir wieder bei null an — und die Maschine kann sich ganz unserer aktuellen Aufgabe widmen, ohne von vorherigen Fragen und Antworten abgelenkt zu sein. Ein neuer Chat hilft uns auch, den nächsten Hack einzusetzen:

4. Nutze die Macht des Zufalls. Der spielt bei ChatGPT eine ziemlich große Rolle. Die Maschine wird auf denselben Prompt nie mit genau demselben Text antworten. Wenn also beim ersten Mal trotz sorgfältigstem Prompten nicht das herauskommt, was wir uns wünschen: einfach einen neuen Chat öffnen und nochmal probieren.

Viele Nutzer sind überzeugt, früher sei ChatGPT besser gewesen. Ich bin überzeugt: Die Glückstreffer, die sie ab und zu hatten, lassen sie enttäuscht sein, wenn es beim nächsten Mal nicht so gut funktioniert. Übrigens: Man kann den Einfluss des Zufalls zurückdrehen — wenn man den nächsten Hack nutzt:

5. Profis gehen auf den Spielplatz. ChatGPT ist vor allem eine Benutzeroberfläche für die mächtige KI dahinter. Um die geballte Power dieses KI-Sprachmodells direkt zu nutzen, kann man sie direkt ansprechen. Der „Playground“ — zu erreichen unter <https://platform.openai.com/playground> — ist viel mehr als ein Spielgelände: Es ist eine Eingabemaske für die KI mit vielen wertvollen zusätzlichen Einstell-Möglichkeiten.

Ein Schieberegler namens „Temperature“ bestimmt beispielsweise, wie stark der Zufall die Antwort des Sprachmodells beeinflusst. Drehe ihn von der Standardeinstellung 1 auf 0 zurück, und du wirst auf dieselbe Eingabe jetzt praktisch immer dieselbe Antwort bekommen. Im Feld „System“ kann man der KI direkt eine Rolle vorgeben. Gib dort versuchsweise mal ein: „Du bist Anne, die kluge Text-Hackerin, antwortest in kurzen Bullet Points, und beendest jede Antwort mit einer kurzen Frage.“ Auch Beispiele kann man hier direkt vorgeben, als Paare von „User“-Eingaben und den gewünschten „Assistant“-Antworten.



Trittsicher auf ungewohntem Terrain: Von Gaudí gestaltete Dachlandschaft in Barcelona. Foto: Andreas Lang

Experimentiere mit diesen zusätzlichen Möglichkeiten. Wenn du wagemutig bist, kannst du auch mal den Modus von „Chat“ auf „Complete“ umstellen, was dir den Zugang zu etwas älteren KI-Modellen gibt. Deren Antworten sind oft deutlich kreativer — und sie entgegnen auch nicht so oft, dass sie die Aufgabe aus inhaltlichen Gründen nicht bearbeiten wollen.

Jan Eggers

Jan Eggers, Redakteur, arbeitet als KI-Koordinator in der Programmredaktion des Hessischen Rundfunks. Als Trainer u.a. für die ARD-ZDF-Medienakademie gibt er Workshops rund um ChatGPT und KI-Bildgeneratoren.“ Unter janeggers.tech unterhält er einem Blog.

Das muss ins Netz!

In eurem Bezirks- oder Ortsverband ist einiges los?

Ob eigene Veranstaltung, spannende Projekte der Mitglieder oder Neues aus der heimischen Medienwelt: Karsten Socher freut sich über jeden Hinweis an bild@dju-hessen.de.

Folgen lohnt sich

Instagram: https://instagram.com/dju_hessen

X: <https://twitter.com/djuvhessende>

LinkedIn: <https://de.linkedin.com/company/djuvhessen>

Facebook: <https://de-de.facebook.com/djuvhessen/>

YouTube: <https://www.youtube.com/channel/UCTgHaiRMoj75E-KP1ogTGZw>

Instagram



X



LinkedIn



Facebook



YouTube



„Ich bin ein entsetzlich neugieriger Mensch“

An der Basis des DJV Hessen (3): Wo die Vorsitzenden der Orts- und Bezirksverbände arbeiten – Jörg Steinbach in Kassel und im Landesverband in führender Rolle

Mehr als 2.000 hauptberufliche Journalistinnen und Journalisten zählt der DJV Hessen zu seinen Mitgliedern, aufgeteilt in die neun eigenständige Orts- und Bezirksverbände. Dort an der Basis können alle ihre Interessen, Sorgen und Vorschläge einbringen und ihren Vorsitzenden mit auf den Weg in den Landesvorstand geben. Doch wer „tut“ sich das neben der beruflichen Belastung eigentlich an? Wer sind unsere Kolleginnen und Kollegen, die sich ehrenamtlich für den DJV-Hessen engagieren? Nach und nach stellen wir sie vor. Diesmal: Jörg Steinbach aus Kassel.

Lieber Jörg, Du bist beim DJV-Hessen nicht wegzudenken. Seit Jahrzehnten unterstützt Du den Verband ehrenamtlich. Du bist Ortsverbands-Vorsitzender in Kassel und darüber hinaus gerade wiedergewählter Zweiter Vorsitzender des DJV Hessen. Seit wann arbeitest Du als Journalist?

Meine erste Redakteursstelle nach dem Volontariat habe ich Anfang 1982 angetreten.

Wo hast Du damals angefangen, und was war Deine erste Geschichte?

Angefangen habe ich in der HNA-Lokalredaktion Eschwege hart am Draht, also an der früheren Zonengrenze. Das galt damals als Ende der Welt und unter Kollegen als Höchststrafe. Dabei war es ungeheuer spannend, was an dieser ehemaligen innerdeutschen Grenze passierte. Darum ging es auch in den ersten Geschichten.



Seit Jahren das Kasseler Führungsduo: OV-Vorsitzender Jörg Steinbach (rechts) und Stellvertreter Rolf Skrypzak.
Foto: Karsten Socher

Ist es nach wie vor Dein Traumberuf?

Für mich als entsetzlich neugieriger Mensch ist es nach wie vor der Traumberuf. Das Lokale war mein Ding, auch wenn ich jetzt als Freelancer andere Schwerpunkte setze. Ganz nah dran an den Menschen, das hat mich über Jahrzehnte fasziniert. Freilich bist du als Lokaljournalist ganz oft 24/7 im Dienst, wenn die anderen feiern, musst du arbeiten. Deshalb habe ich mit 60 runtergeschaltet und bin seither sehr glücklich damit.

Was empfiehlst Du an Journalismus interessierten jungen Menschen? Machen oder besser einen anderen Berufswählen?

Wer wirklich Interesse hat und sich klar darüber ist, dass es im Journalismus nur ganz selten 9-to-5-Jobs gibt, der soll das machen. Denn professio-

neller Journalismus wird immer wichtiger. Wir alle brauchen gute Pfadfinder im gefährlichen Dickicht aus gezielter Desinformation, Fake News, Lügen, Hass, Böswilligkeit und Hetze.

Wie bist Du zum DJV gekommen?

Schon als Volo im Jahr 1980. Es ging damals auch darum, eine geregelte ordentliche Ausbildung, angemessene Bezahlung und Sozialleistungen festzuschreiben. Wir haben Rabatt gemacht und gestreikt. Es hat ein paar Jahre gedauert, aber dann gab es einen Ausbildungstarifvertrag für das Redaktionsvolontariat an Tageszeitungen. Es war die Zeit, in der sich unser einst distinguiertes Berufsverband in eine Gewerkschaft verwandelte.

Du bist seit fast drei Jahrzehnten OV-Vorsitzender in Kassel. Warum engagierst Du Dich

dort ehrenamtlich? Braucht die Familie dich nicht?

Es sind tatsächlich fast 30 Jahre. Und das kam so: 1994 fragte mich ein Kollege und damaliger OV-Vorsitzender, ob ich den Job nicht für zwei Jahre übernehmen könnte. Danach würde er mich wieder ablösen. Fortan ließ er sich nie wieder bei einer Jahreshauptversammlung blicken. Und mir ist es leider nie gelungen, einen eben solchen Deal einzufädeln. Aber im Ernst: Ich habe das gern gemacht. Trotzdem würde ich mich freuen, wenn demnächst ein jüngerer Kollege oder eine Kollegin sagt: Ich übernehme das jetzt. Dann hätte ich wieder ein bisschen mehr Zeit für Familie und Freunde. Aber für die habe ich mir immer schon Zeit genommen. Es gibt aus meiner Sicht nichts Wichtigeres.



Gefragter Gesprächspartner: Jörg Steinbach als Vorsitzender der Versammlung der Medienanstalt Hessen. Foto: ala

Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Die grässlichste Veränderung ist: Wenn früher die Presse kam, fühlten sich Menschen geehrt, waren sogar ein wenig stolz, erzählten bereitwillig ihre Geschichten und beegneten dem Berichterstatter mit großem Respekt. Heute werden Reporter als Lügenpresse beschimpft oder sogar tätlich angegriffen. Das macht den Job deutlich schwerer und weniger attraktiv.

Auf der HNA-Webseite schreibst Du, Du seist „Kasseläner“ – was macht Dich aus? Bist Du heimatverbunden?

Im Vergleich zum „Kasseler“ (zugewandert) oder „Kasselaner“ (mit Fuldawasser getauft, also in Kassel geboren) bin ich als „Kasseläner“ ein Aborigine, meine Vorfahren sind bei der letzten Völkerwanderung hier hängen geblieben. Heimatverbunden ist in meinem Fall untertrieben, ich wollte hier nie weg und bin froh, dass ich mich nicht als moderner Wanderarbeiter verdingen musste. Ich habe die Stabilitas loci der Benediktiner stets bewundert. Heimat ist für mich da, wo die Wiege stand.

Work-Life-Balance – wie sieht die bei Dir aus?

Wie schon gesagt: Mit 60 habe ich entschieden, weniger zu arbeiten und mehr zu leben. Das funktioniert sehr gut, freilich muss ich inzwischen mehr Zeit aufwenden, um mich fit zu halten. Aber das im fortschreitenden Alter nötige Training ist gut eingesetzte Zeit. Man bewegt sich ja nicht weniger, weil man alt wird, sondern man wird alt, weil man sich weniger bewegt.

Wenig junge Leute haben noch Interesse daran, Mitglied im Verband zu werden. Hat sich der DJV Hessen überlebt?

Keineswegs. Aber wir müssen unser Marketing in eigener Sache verbessern und junge Kolleginnen und Kollegen davon überzeugen, dass wir mehr tun, als einen sehr preiswerten Berufsrechtsschutz anzubieten, den ja jeder Journalist zwingend braucht. Wir sind unter dem Dach unseres Bundesverbandes ein attraktives berufliches Netzwerk, wir machen tolle und vor allem kostenlose Bildungsangebote und bieten für Medienmenschen die Chance, sich in eigener Sache zu engagieren. Um all das besser zu kommunizieren, sind wir dabei,

unsere Präsenz in den sozialen Netzwerken zu stärken, damit wir die Jüngeren erreichen und für eine Mitgliedschaft interessieren können.

Was wünschst Du Dir vom DJV?

Ich frage ja nicht, was der DJV für mich tun kann, sondern ich frage, was ich für den DJV tun kann. Aber einen Wunsch hätte ich schon: Der Bundesverband sollte nach 30 Jahren Debatte endlich den Standort Bonn aufgeben und sich auf Berlin fokussieren. Diese unendliche Pendel-Geschichte kostet uns jede Menge Geld und schwächt unsere Arbeit.

Du engagierst Dich auch an führender Stelle bei der Medienanstalt Hessen. Wie kam es dazu?

Nach dem überraschenden Tod des Kollegen Edgar Thielemann, der uns seit 1992 dort vertreten hatte, fragte mich Uli Heuser 2004, ob ich einspringen könnte. Das habe ich gern gemacht. Weil ich in Kassel lebe, hatte ich kurze Wege zur damaligen LPR Hessen. Und ich habe mich richtig reingewühlt in die Arbeit der Medienaufsicht und Zulassung für die privaten Sender, habe zuneh-

mend Interesse an der Aufgabe entwickelt. 2019 wurde ich einstimmig erstmals zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt. Seither muss ich für dieses Ehrenamt jede Menge Zeit aufwenden. Das funktioniert nur deshalb, weil ich damals meine feste Stelle im Skriptorium aufgegeben und mit verringerter Schlagzahl als Freiberufler weitergemacht habe. Seither gönne ich mir mehr private Zeit und habe auch die nötige Luft für meine ehrenamtliche Arbeit.

Wie siehst Du die Zukunft des DJV Hessen?

Als pathologischer Optimist bin ich davon überzeugt, dass unser DJV Hessen eine Zukunft hat. Wir sind im Vorstand ja schon dabei, die Arbeitsorganisation zu verändern und mit Nachbarverbänden Win-Win-Situationen zu schaffen. Wichtig ist aber vor allem: Es muss uns gelingen, mehr junge Kolleginnen und Kollegen davon zu überzeugen, dass es nötig und richtig ist, gemeinsam für ordentliche Arbeitsbedingungen und qualitätvollen Journalismus zu streiten. Dann braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu sein.

Die Fragen stellte Heike Parakenings-Siefert.

Zur Person

Jörg Steinbach wurde 1958 in Kassel geboren. Seit 2004 vertritt er den DJV Hessen in der Versammlung der damaligen LPR Hessen, heute Medienanstalt Hessen. 2013 wurde er stellvertretender Vorsitzender des Programmausschusses, 2015 Vize-Vorsitzender der Versammlung. 2019 wurde er an die Spitze der Versammlung gewählt und Anfang 2023 in dieser Position bestätigt. Im Landesverband des DJV Hessen ist Steinbach seit 2017 Zweiter Vorsitzender und seit 1994 Vorsitzender des Ortsverbandes Kassel. Von 2002 bis 2006 gehörte er dem Deutschen Presserat an und war dort beteiligt am Aufbau der Freiwilligen Selbstkontrolle. Nach dem Abitur in Kassel, dem Studium der Publizistik an der Freien Universität Berlin und einem Volontariat war Steinbach über Jahre Redakteur der Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen (HNA) in Kassel und zudem betrieblicher Datenschutzbeauftragter des Dierichs-Verlags. Seit 2019 arbeitet Steinbach als freier Journalist und Kommunikationsberater.

„Es ist okay“

Fachausschuss Freie widmet sich dem Umgang mit Ängsten und Druck –
Hilfreicher Workshop mit Kerstin Pleyer

Oft tauchen sie auf, wenn wir zur Ruhe kommen: das Gefühl überfordert zu sein oder finanzielle Existenzängste. Sorgen lassen uns nicht einschlafen, Gedankenspiralen drehen ihre Runden und rauben uns Energie. Die Brust wird eng, das Atmen fällt schwerer, der Puls steigt. „Es ist okay Angst zu haben, ich muss nicht immer funktionieren“, war eine der überraschendsten und wichtigsten Botschaften von Kerstin Pleyer, die auf Einladung des Fachausschuss Freie Mitte Juli einen Online-Workshop „Mit Angst umgehen lernen – Lebensqualität gewinnen“ hielt.

Pleyer arbeitet als freie Journalistin, hat sich unter anderem zur psychologischen Beraterin weitergebildet und wusste, wovon sie sprach. Angstzustände zu erleben ist ihr nicht fremd, ein weiterer Pluspunkt war der bewusst klein gehaltene Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. So gab es genug Raum für den persönlichen Austausch. Mutig erzählten die virtuell Versammelten von ihren Erlebnissen, was einen ersten heilsamen Effekt hatte, wie man ihn beispielsweise von Selbsthilfegruppen kennt: Ich bin nicht allein, anderen geht es ähnlich.

Wo es Hilfe gibt

Noch im Aufbau befindet sich die Helpline von Netzwerk Recherche, die auch der DJV-Bundesverband unterstützt. Eine Telefonberatung speziell für Journalistinnen und Journalisten entsteht unter <https://netzwerkrecherche.org/helpline/>. Wenn die Gedanken darum kreisen, sich das Leben zu nehmen, sprechen Sie mit Freunden und Familie darüber. Hilfe bietet auch die Telefonseelsorge: <https://online.telefonseelsorge.de/>. Sie ist anonym, kostenlos und rund um die Uhr erreichbar unter 0800/111 0 111 und 0800/111 0 222. Auch eine Beratung per Mail ist möglich. Eine Liste mit bundesweiten Hilfsstellen hat die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention zusammengestellt unter www.suizidprophylaxe.de/hilfsangebote/hilfsangebote/

Zulassen statt verdrängen

Ängste könne man nicht dauerhaft verdrängen, daher sei ein erster wichtiger Schritt, diese in aufkommenden Momenten zu akzeptieren – so seltsam sich das anhören mag. „Der Weg führt durch die Angst, um sie hinter sich zu lassen. Durch Widerstand verschlimmern sich die Symptome“, machte Pleyer klar. In akuten Fällen helfen Griffe in den „Erste-Hilfe-Kasten“. Wer es in Stresssituationen schafft, bewusst seine Atmung zu kontrollieren, vertreibt die Enge im Brustraum. Die Füße auf den Boden zu stemmen oder – falls man liegt – in die Matratze zu drücken hilft sich zu „erden“. „Aus dem Kopf in den Körper“, drückte es Pleyer aus.

Jemanden zu berühren kann ebenso beruhigen. Was einfach so daher gesagt klingt, kann und muss man tatsächlich üben. Je nachdem wie stark die Angst ist, wird es anfangs mehr oder weniger gelingen, ihr auf diese Weise zu begegnen. Einen bewussten Umgang mit ihr zu erlernen ist ein Marathon und kein Sprint. Ein wichtiges Hilfsmittel kann das „Angsttagebuch“ sein, um Auslöser zu ergründen. Triggern bestimmte Situationen oder sind es Menschen aus dem Umfeld? Sind es reale oder inszenierte Ängste, habe ich sie eventuell von anderen übernommen? Kurz gesagt: Recherche in eigener Sache, auch um im Alltag und Beruf Grenzen setzen zu können.

Nicht immer gelingt es im Alleingang, Ängste und andere psychische Leiden zu überwinden. Dann ist professionelle Hil-

fe unerlässlich: Hausärzte, Therapeuten, Selbsthilfegruppen oder die Helpline von Netzwerk Recherche (siehe Kasten) sind erste Anlaufstellen.

Kraftquellen erschließen

Im hektischen und oft herausfordernden Alltag geht es viel zu oft unter, sich selbst etwas Gutes zu tun, Kraft zu tanken. Pleyer mahnte aktive Selbstfürsorge an, sei es ein Spaziergang durch die Natur, gärtnern, sich künstlerisch austoben, Freunde treffen, Sport machen. „Bewegung ist wichtig, wenn die Seele leidet.“ Dann bauen sich auch Stresshormone ab. Ja, die Referentin präsentierte keine völlig neuen Ansätze, um Angstzuständen zu begegnen. Das musste sie auch gar nicht. Ziel war es, erste gangbare Schritte aufzuzeigen und ein Gefühl der Verbundenheit herzustellen. Das ist gelungen.

Jens Brehl



Standfest am Abgrund: „Der Weg führt durch die Angst“, macht Kerstin Pleyer Mut zur Konfrontation. Foto: ala

Zeigen, was ist – in angemessener Dosis

Kolumne: Wie Online-Journalisten sensibel und wirkmächtig zugleich über Krisen informieren können – Vielfältiges Leid von Mensch und Tier

Obleich ich keinen speziellen Zugang zum Aschaffburger Main-Echo und dessen Region habe, lese ich gerne deren „Newsletter der Chefredaktion“, der von Montag bis Freitag am Nachmittag erscheint (<https://www.main-echo.de/newsletter>). Mir gefällt die Tonalität, die offene Art und Weise wie die Kollegen dort ihr Handeln schildern und reflektieren. Anfang August lobte Chefredakteur Martin Schwarzkopf „die beeindruckende Recherche, die mein Kollege Torsten Maier, meine Kollegin Manuela Klebing und unser Redaktionsteam rund um die Schlacht-Skandale in Aschaffenburg und im Kreis Miltenberg in vielen Beiträgen in den vergangenen Tagen und Wochen umgesetzt haben. Sie zeigt die bittere Realität in einer Branche, vor der wir alle zu oft die Augen verschließen.“ (<https://tinyurl.com/schlachthof-dossier>). In der Redaktion wurde intensiv darüber diskutiert, ob man zugespieltes Filmmaterial zeigen soll, das übelste Vergehen gegen Tiere zeigt, beschreibt Schwarzkopf eine weitere ethische Herausforderung für seine Mitarbeiter.

Man entschied sich dafür, ein von der Organisation SOKO Tierschutz stammendes Video in voller Länge (rund 15 Minuten) auf der eigenen Website zu zeigen. Online-Redakteur Volker Dohr trägt im Vorspann eine Einordnung vor. Der Film enthält den Warnhinweis: „Für die nachfolgenden Szenen gilt eine Inhaltswarnung. Sie zeigen extreme Gewalt gegen Tiere“. Der Text des 39-jährigen könnte auch als Beispiel in einem Werk für journalistische Ethik erscheinen. Für die Redaktion sei es zunächst die Frage gewesen, „welchen Mehrwert so ein Video hat und ob es nicht Voyeurismus bedient“, erzählt Dohr im Gespräch mit dem Autor.

Es sei klar gewesen, dass man den Film nur mit einer Einordnung vorab veröffentlichte, „was ja auch unser Job als Journalisten ist.“ Man wollte es auch nicht „sensationsheischend machen, à la ‚Schaut her, was da an Grausamkeiten passiert‘“. Die Nutzer reagierten „fast ausschließlich positiv“, berichtet Dohr: „Man findet den Schritt mutig

und dankt uns dafür, dass wir das Material eben nicht zurückgehalten haben“. „Zeigen, was ist“, kann also in angemessener Dosis den Journalismus unterstützen: <https://tinyurl.com/video-schlachthof>

Dohr interessiert sich persönlich für Belange des Tierschutzes. Beim Main-Echo betreibt er seit November 2022 „Gute Tiere, schlechte Tiere? – Der Tierheim-Podcast“. Das Angebot komme sehr gut an, was natürlich auch die Betreiber des hiesigen Tierheims freue, die die Zeitung über Neuzugänge informiere und in fachlichen Fragen unterstützt. „Die Idee war, dass wir journalistische Kompetenz mit thematischer Fachkenntnis verbinden und das Ganze idealerweise auch unterhaltend gestalten“, sagt Dohr. „Wir haben da offenbar eine Nische ganz gut besetzt.“

Vermutlich als einziges Medium boten die Aschaffburger im bayrischen Landtagswahlkampf ausführliche Gespräche mit Politikern zum Thema Tierschutz an. Dass ihm die Themen für den Podcast ausgehen könnten, erwartet Dohr nicht: „Aktuell haben wir noch Material für locker 20 weitere Folgen, und es passiert ja auch in der Politik immer wieder was: Wolf, Haltung von Nutztieren und vieles mehr.“

Eine der letzten Main-Echo-Meldungen zum Thema Schlachthof lautete zum Redaktionsschluss: „Nach Tierschutzskandal in Aschaffenburg: Das Schlachten geht weiter“.

<https://tinyurl.com/tierheim-podcast>



Wehrhaft: Dieser Hahn weiß sich zu behaupten.

Foto: ala

Paul Ronzheimer geht ganz nah ran

„Zeigen, was ist“, steht auch ganz oben auf der Agenda in der Berichterstattung über den Ukraine-Krieg. Einen guten Hinweis dafür lieferte beim Onlinemagazin Übermedien Frederik von Castell (@FvCastell) mit seinem Kommentar „Neuer Springer-Podcast: Ronzwashing auf die Ohren.“ (<https://tinyurl.com/ronzwashing>) Seit August produziert der stellvertretende Bild-Chefredakteur Paul Ronzheimer (@ronzheimer) für seine Zeitung einen wöchentlichen Podcast: „Ronzheimer“. „Der Podcast von Journalist und Kriegsreporter Paul Ronzheimer (...) berichtet aus allen Kriegs- und Krisenregionen der Welt, trifft Politiker, Soldaten und Widerstandskämpfer. Er ist so nah dran wie kaum jemand sonst – und wurde da-

für als Journalist des Jahres 2022 ausgezeichnet“, wirbt er in seiner Podcast-Biografie. Die bis zu 50 Minuten langen Folgen sind äußerst informativ, Ronzheimer berichtet so intensiv wie kein anderer über diesen Krieg (<https://ronzheimer.podigee.io>). Ohne von Castells kritische Auseinandersetzung mit diesem Angebot hätte mich dieser „Springer“-Podcast in meiner Filterblase wohl nicht erreicht. Zwei Mal „Zeigen, was ist“ vom Besten!

Schön und todtraurig

„Zeigen, was ist“ kann auch subtilere Töne bedeuten. Seit März 2022 dokumentiert das SZ Magazin wöchentlich das Leben abseits der Front in der Ukraine: „In unserer Fotorubrik zeigen wir, wie die Gewalt den Alltag der Menschen beeinflusst – und welche kleinen Anflüge von Normalität es zwischendurch gelegentlich gibt“. Ukrainische Kolleginnen und Kollegen sorgen für die Fotos, SZ

Magazin-Autoren schreiben kurze Texte dazu. Sagen, was ist: Diese schöne aber manchmal auch todtraurige Serie fesselt einen und man hofft, dass sie bald obsolet sein möge.

Ein feiner Zug des SZ-Verlags, dass diese Impressionen in der Rubrik „Leben und Gesellschaft“ kostenlos zugänglich sind und viele Online-Nutzer teilhaben lässt: <https://tinyurl.com/sz-magazin-ukraine>

Thomas Mrazek

Technik allein ist auch keine Lösung

Ortsverband Frankfurt und Frankfurter Presseclub debattieren über Klimajournalismus – Moderatorin Ina Knobloch motiviert

Sind Kollegen ohne wissenschaftlichen Hintergrund mit der Komplexität des Themas „Klimajournalismus“ überfordert, und wie sieht die Wissenschaft die mediale Aufarbeitung? Darüber diskutierte die Vorsitzende des DJV-Ortsverbandes Frankfurt und Wissenschaftsjournalistin Dr. Ina Knobloch mit Professorin Katrin Böhning-Gaese, Leiterin des Biodiversität- und Klima-Forschungszentrum Senckenberg in Frankfurt, und Axel Weiss, Wissenschaftsjournalist und langjähriger SWR-Umweltredakteur.

„Von Waldsterben bis Klima – die Nachfrage zu diesem Thema war noch vor ein paar Jahren überschaubar. Die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft ist aber besser geworden“, beobachtet Weiss. „Biodiversität ist Grundlage unseres Lebens. Um die Themen Biodiversität und Klima kann man sich heute nicht mehr drücken“, ergänzte Böhning-Gaese. Nach deren Eingangsstatement wurde in der Diskussion schnell klar, wie vielschichtig das Thema ist. Journalisten stellen Probleme dar und zeigen im Dialog mit der Wissenschaft Zusammenhänge auf. Als Journalist, so Weiss, muss ich wissen, woher

ich meine Infos bekomme. Eine ganze Reihe Experten sei wissenschaftlich ausgebildet. Halbwissen und schlechte Recherche beleuchteten hingegen oft nur die Spitzen eines Themas, Fakten blieben nachrangig oder unerwähnt. Können wir uns noch hohen Fleischkonsum und Überfischung der Meere leisten? Wieviel Landfläche brauchen wir bei wachsender Weltbevölkerung zur Nahrungsmittelproduktion, und wollen wir dafür weiter Naturreservate und Wälder opfern? Ist der Plastikmüll in den Meeren das größte Problem oder das Aussterben vieler Arten von Meeresbewohnern? Welche Pflanzen müssen wir künftig bei weiterem Anstieg der Temperaturen anbauen, wie begrenzen wir den CO₂-Ausstoß, und wie wichtig sind die Moore als Speicher? Welche Baumarten sind resistenter gegen Waldbrand? Werden interessante Projekte und Lösungsvorschläge junger engagierter Landwirte für die Landwirtschaft der Zukunft genug beachtet und gefördert? Fragen wurden genug gestellt an diesem Abend. Gesprächsleiterin Ina Knobloch fasste sie immer wieder zusammen und stellte sie zur wissenschaftlichen Debatte. Auch wenn



Foto: Wolfgang Minich

Weiss und Böhning-Gaese die Themen von verschiedenen Seiten beleuchteten: Nur auf technische Lösungen zu setzen, da waren sich beide einig, ist der falsche Weg. Für Lösungsversuche zur CO₂-Reduzierung dürfe es keine (Denk-)Verbote geben.

„Problembereiche machen Menschen Angst, besser Lösungsansätze zur Verbesserung des Klimas und der Biodiversität aufzeigen, der Jugend Mut machen, Geschichten und Bilder für eine positive Zukunft gibt es überall“, motivierte Knobloch zum Abschluss. In der Diskussion wurde der Wunsch nach mehr

Sendeplatz für Beiträge zum Zwei-Prozent-Ziel ausgedrückt. Dem Umweltredakteur Axel Weiss mit der nüchternen Erkenntnis begegnete: „Journalismus hat auch nur begrenzte Möglichkeiten, die Mühlen arbeiten auch zu dieser Thematik langsam.“ Fazit der Veranstaltung, in die Anna Moldenhauer vom Vorstand des Frankfurter Presseclub eingeführt hatte: So manche gefestigte Meinung ist nicht unberechtigt, aber das Thema Klima und Biodiversität birgt noch eine Menge mehr Aspekte und Erkenntnis, die es zu bedenken lohnt.

Wolfgang Minich

Wenn Radio eintönig wird

Heitere und ernste Töne bei Sommerfest des Ortsverbands Wiesbaden in Eltville – hr1-Moderator Werner Reinke sieht schwarz fürs Radio

Beim Sommerfest des Ortsverbandes Wiesbaden in Eltville war alles dabei: beste Unterhaltung mit Radiolegende Werner Reinke und seiner Frau Lidia Antonini, die als Musikredakteurin seine Samstagssendungen auf hr1 gestaltet; Sonne, Blitz und Donner – und ernste Töne. Denn auf die Frage von Sylvia Kuck, Ortsverbandsvorsitzende und Mitglied des hr-Personalrates: „Stirbt das Radio?“ antwortet Reinke kurz und knapp mit: „Ja.“ Aber das müsse man nicht hinnehmen.



Klare Ansagen: Sylvia Kuck, Vorsitzende des Ortsverbandes Wiesbaden, hört Lidia Antonini und Werner Reinke zu.
Foto: Wolfgang Minich

Der 77-jährige Norddeutsche moderiert seit Jahrzehnten Radiosendungen. Erste professionelle Berührungen mit Musik und Mikro hatte er bereits in den 1960er-Jahren als Discjockey. Dann jobbte er bei Radio Bremen, wo er 1969 als 20-Jähriger als Nachrichtensprecher eingestellt wurde. Nur zwei Jahre später wechselte er zum Hessischen Rundfunk nach Frankfurt.

„Du machst schon so lange Radio, und ich habe den Eindruck, es macht Dir immer noch Spaß, oder?“, will Kuck von Reinke wissen. „Sonst würde ich es nicht mehr machen“, bestätigt der Senior mit seiner sonoren Stimme, die tausende Hörer kennen. Kuck ist ebenfalls Hörfunk-Journalistin beim hr und lässt die Gäste des DJV Hessen an diesem Sommerabend hinter die Kulissen schauen.

Große Sorgen wegen Sparmaßnahmen

Beim hr werde am Musikjournalismus wie auch bei anderen Programmen teilweise kräftig gespart. Das bereitet vielen hr-Journalistinnen und Journalisten Sorgen. „Das tut so weh, dem Radio beim Sterben zuzusehen“, beschrieb ein Kollege der engagierten hr-Personalrätin Kuck seine Gefühle.

Das Radio sterbe, vermutet auch Werner

Reinke. Der Prozess habe vor 34 Jahren mit den privaten Sendern begonnen. In der Folge hätten die aufgeschreckten Öffentlich-Rechtlichen die „Hitwellen“ mit wenig – oft nicht ausgebildetem – Personal aus der Taufe gehoben. Das am Mikro nicht viel mehr sagen sollte als Uhrzeit, Titel der Sendung und den Sender. Statt einem Moderator wurden zwei oder sogar drei gezielt für die Prime-Time-Sendungen eingesetzt. Um das Risiko zu verringern, das einer allein nicht mithalten kann.

„Spielt doch mal was Anderes“

„Doch dann kam das Drama“, erinnert sich Reinke. „Darunter leiden wir immer noch, und deshalb stirbt das Radio.“ Denn der öffentlich-rechtliche Rundfunk wollte gleichziehen mit der kommerziellen Konkurrenz, warb Personal ab und imitierte das Programm. „Wir kriegen heute Anrufe und Mails wie verrückt: Ihr macht immer nur dieselbe Musikfarbe. Spielt doch mal etwas Anderes“, berichtet der noch immer erfolgreiche hr1-Moderator.

Die Ursache für die Eintönigkeit im Programm seien die Berater, die Musiklisten mit etwa 500 Titeln vorlegten und köderten: Wenn ihr die spielt, dann habt ihr auf jeden Fall Erfolg. Reinke: „Das ist möglicherweise bei den Privaten richtig

gewesen, aber das ist nicht der Charakter des öffentlich-rechtlichen Radios.“ Nach 34 Jahren Manipulation sei man allerdings so weit, dass alle davon „durchgeistigt“ seien.

Mehr als ein „Brötchenladen“

Um dem Radiosterben Einhalt zu gebieten, wären aus Reinkes Sicht enorme Anstrengungen nötig: mehr Personal, mehr Programm aus Eigeninitiative, weniger Playlist-Verwaltung. Zur Verdeutlichung bringt

der gelernte Kaufmann einen Vergleich: „Wenn ich einen Bäckerladen hätte, in dem die Brötchen am besten gehen, und ein Berater würde mir raten: Verkauf nur noch Brötchen, das andere Sortiment lohnt sich ja nicht, dann ist die Bäckerei irgendwann ein Brötchenladen. Das der irgendwann pleitegeht, ist klar.“

Wenn Rundfunksender in Konkurrenz zu Streaming-Diensten wieder Beachtung finden wollten, müsse man Hörerinnen und Hörer individuell ansprechen, müsse zurück zu interessantem Radio mit interessanten Programm-Inseln. Rundfunk definiert Reinke, Träger des Hessischen Journalistenpreises, selbstbewusst: „Ich habe einen tollen Einfall, und den funke ich in die Runde. Und nicht: Ich frage ab, was willst Du denn hören, und da spiele ich etwas draus.“

Der Grandseigneur des deutschen Hörfunks, der 2012 auch den Deutschen Radiopreis in der Kategorie „Bester Moderator“ verliehen bekam, fasst das Problem zusammen: „Das Radio stirbt, weil vermutlich niemand mehr die Kraft aufbringen kann das zu ändern. Aber es muss nicht sterben, weil wir immer noch die Möglichkeit haben, den Rückweg anzutreten.“

Heike Parakenings-Siefert

„So oft updaten wie ein Smartphone“

Tom Neuwirth alias Conchita Wurst erläutert in erster Media Hour des DJV, wie er es mit dem Gendern hält

Es war zu erwarten, dass die Premiere der „Media Hour“ des DJV Aufmerksamkeit erregen würde. Für die erste digitale Mittagspause hatte der Bundesfachausschuss Chancengleichheit und Diversity schließlich Tom Neuwirth, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Conchita Wurst, gewonnen. Und natürlich musste sich die Galionsfigur der Transbewegung erklären, wie weit die Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten mittlerweile gediehen ist im deutschsprachigen Raum. Und wie denn nun politisch – und journalistisch – korrekt gendert wird. Neuwirth erläuterte es souverän – und sensibilisierend zugleich.

Das Geschlecht einer Person werde nun mal nach der ersten Inaugenscheinnahme im Kreißsaal festgelegt. „Unsere Welt ist binär, es gibt nur entweder oder“, meinte Harriet Langanke in der Einführung. So viel zur Definition für die Geburtsurkunde. Und dann zeige sich im Lauf der Lebensjahre die Realität, „chaotisch, divers und nicht immer binär.“ Wann und wo hat sich Neuwirth in dieser chaotischen Welt verortet? „Ich bin Vieles“, antwortet er kryptisch und schelmisch zugleich. „Und ich bin Vieles, von dem ich noch gar nicht weiß, dass ich es bin.“ Der 34-Jährige wurde sogar noch kosmischer: „Ich bin mein eigenes Universum, ich passe in

keine vorgefertigte Schublade.“

Und mit welchem profanen Pronomen beschreibt man ein solches Gesamtwerk politisch korrekt? Zur Vorbereitung auf Interviews gebe sein Management ein FAQ heraus. In dem auch erklärt wird, wie in der Namensgebung die exotische Komposition einer metropolitanen Conchita mit einer profanen Wurst zustande gekommen ist. Neuwirth kam in der Media Hour nicht umhin, es den Zuhörerinnen und Zuhörern einmal mehr aufzudröseln: „Weil es mir Wurst ist, was die Leute von mir halten. Shitstorms lassen mich kalt.“ Seine Prominenz schützt den österreichischen Sänger mittlerweile davor, Opfer von Attacks auf offener Straße zu werden. Gleichwohl ist er sich bewusst, dass Übergriffe und Beleidigungen zur Lebenswirklichkeit der queeren Community gehören.

Gendert Neuwirth seinerseits? „Ich formuliere so geschlechtsneutral wie möglich.“ Die Realität sei nun mal nicht streng männlich oder weiblich, auch wenn die Sprache mit ihren Ausdrucksmöglichkeiten damit nicht immer Schritt halten könne. „Wir müssen uns ebenso oft updaten wie unsere Smartphones“, zieht Neuwirth einen nachdenklich stimmenden Vergleich. Im Dialog zu bleiben, sei jedenfalls



„Wir könnten so eine Gaudi haben“:
Tom Neuwirth. Screenshot: ala

essenziell. Und der einzige Weg zu Fortschritt. „Das ist anstrengend, aber alternativlos.“

Zu den Wegweisern zählt Neuwirth auch Journalistinnen und Journalisten. Diese hätten einen Einfluss auf die Entwicklung einer Gesellschaft. „Manche Formulierungen können Menschen töten“, warnte der Künstler. Und präzisierte, dass Transpersonen mit verzerrten Darstellungen und medialen Kampagnen in ihrer Einsamkeit in die Verzweiflung getrieben werden könnten.

„Dabei könnten wir alle so eine Gaudi miteinander haben: Du bist hier, ich stehe da – let’s meet in the middle and party.“

ala

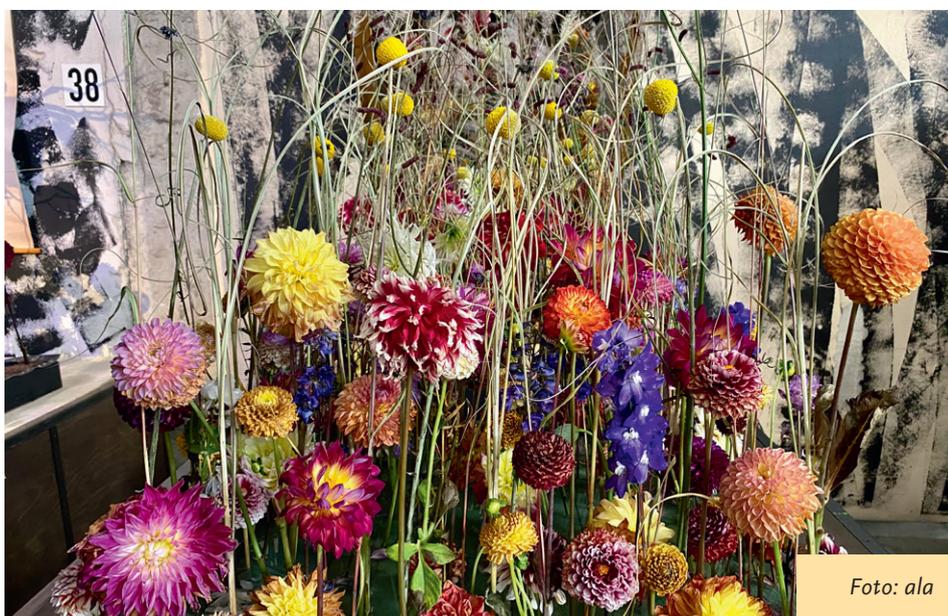


Foto: ala

Einen farbenfrohen Herbst wünschen der Vorstand des DJV Hessen und die „Blickpunkt“-Redaktion.

Antrag Presseausweis Mitglieder DJV HESSEN

Bitte Antrag ausfüllen und **unterschrieben** an:
DJV Hessen, Rheinbahnstr. 3, 65185 Wiesbaden oder
per E-Mail an: presseausweis@djv-hessen.de.

2024

FOTO

hier aufkleben

oder per E-Mail an:

presseausweis@djv-hessen.de

Presseausweis PKW-Schild Bisherige PA-Nr. 08-01- _____

Herr Frau Divers **PERSÖNLICHE ANGABEN**

Titel, Vorname, Name _____

Geburtsdatum/Geburtsort _____ Nationalität _____

Postleitzahl _____ Ort _____

Straße/Haus-Nr. _____

Telefon privat _____ E-Mail privat _____

BERUFLICHE ANGABEN

Status Angestellt Freie/r Wort Bild

Tageszeitung öR-Rundfunk Nachrichtenagentur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Zeitschrift priv. Rundfunk Anzeigenblatt Online-Medien

Arbeitgeber/Auftraggeber bei Freien _____

Medium/Titel (z.B. Name Tageszeitung) _____

Tätigkeit (z.B. Redakteur, Pressesprecher usw.) _____

Tel. (dstl.) _____ E-Mail (dstl.) _____

Mitgliederinformationen bitte an folgende E-Mailadresse senden: E-Mail privat E-Mail dienstlich

Im DJV Hessen sind nach Satzung Fachausschüsse (FA) eingerichtet. Die Geschäftsstelle ordnet die Mitglieder entsprechend ihres angegebenen Berufes (bzw. ihrer Funktion) den jeweiligen Fachausschüssen bzw. Fachbereichen zu. Um den Verwaltungsvorgang zu vereinfachen, sind nachfolgend die Fachausschüsse entsprechend dem angehörenden Berufsgebiet durch das Mitglied vorab auszuwählen. Bei Interesse ist die Zugehörigkeit in einem weiteren Fachausschuss möglich. FA sollen sich einmal jährlich mit spezifischen Themen befassen. Das Wahlrecht besteht entsprechend der überwiegenden ausgeübten beruflichen Tätigkeit, der Funktion oder dem Status nur in einem FA. Mitglieder des FA Europa werden vom Verbandstag gewählt.

Bitte wählen Sie aus folgenden Fachausschüssen aus:

- | | | |
|--|----------------|---------------------------|
| + FA Print (Tageszeitungen, Zeitschriften, Agenturen) | mit Wahlrecht | bitte unbedingt ausfüllen |
| + Audiovisuelle Medien (Rundfunk, Online- u. Bildjournalisten) | | |
| + Betriebs-, Personalratsarbeit und Gleichstellung | | |
| + Journalismus in Wirtschaft und Verwaltung | ohne Wahlrecht | |
| + FA Freie | | |
| + Netzwerk Junge | | |

Hinweis: Der DJV Hessen erhebt, verarbeitet und nutzt Ihre personenbezogenen Daten automatisiert unter Einsatz von Datenverarbeitungsanlagen. Die Daten werden ausschließlich im Rahmen des Satzungszwecks und der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses verarbeitet. Mit Ihrer Unterschrift erklären Sie sich einverstanden, dass wir Ihre Daten an den Deutschen Journalisten-Verband (DJV) e.V. weitergeben. Sie erklären sich außerdem damit einverstanden, dass wir die Funktionäre des DJV Hessen, namentlich die Bezirks- und Ortsverbandsvorsitzenden sowie die Vorsitzenden der Fachausschüsse, zur Betreuung der Mitgliedschaft informieren werden. Weitere Informationen finden Sie in der Datenschutzerklärung für Mitglieder unter: www.djv-hessen.de/Service/Downloads.

Hiermit bestätige ich, dass ich bei keinem anderen Landesverband den Presseausweis beantragt habe. Ich habe Kenntnis davon genommen, dass der Presseausweis nur an hauptberuflich tätige Journalistinnen und Journalisten ausgeben wird. Ich verpflichte mich, den Presseausweis nur in Ausübung journalistischer Tätigkeit und nicht bei privaten Anlässen zu benutzen. Mir ist bekannt, dass der Presseausweis Eigentum des ausstellenden Landesverbandes bleibt und von diesem jederzeit zurückgefordert werden kann, insbesondere wegen missbräuchlicher Benutzung. Wenn ich nicht mehr hauptberuflich journalistisch tätig sein sollte, werde ich den Presseausweis unverzüglich dem zuständigen Landesverband zurückgeben. Das gleiche gilt bei Austritt aus dem Landesverband.

Die erforderlichen Nachweise über die hauptberufliche journalistische Tätigkeit (z.B. Arbeitsvertrag, Impressum, KSK-Bescheinigung, Pauschalisten-Vertrag, Honorarnachweise der letzten 6 Monate) habe ich beigefügt oder liegen bereits vor. Mir ist bekannt, dass diese Nachweise die eigenverantwortliche Prüfung des Landesverbandes nicht ersetzen können.

Mir ist bekannt, dass die in diesem Antrag gemachten Angaben zum Zwecke der Ausstellung eines bundeseinheitlichen Presseausweises elektronisch verarbeitet werden. Dies geschieht in Erfüllung der Verpflichtungen nach der "Vereinbarung zwischen dem Vorsitz der Ständigen Konferenz der Innenminister und Senatoren der Länder und dem Trägerverein des Deutschen Presserats e.V. über die Wiedereinführung eines bundeseinheitlichen Presseausweises" vom 30.11./01.12.2016. Hiernach unterrichten sich die ausstellungsberechtigten Verbände wechselseitig über Fälle des Missbrauchs eines Presseausweises.

Umfassende Informationen über die Datenverarbeitung bei der Ausstellung von Presseausweisen finde ich unter: www.djv-hessen.de/Service/Presseausweise.

Datum

Unterschrift